

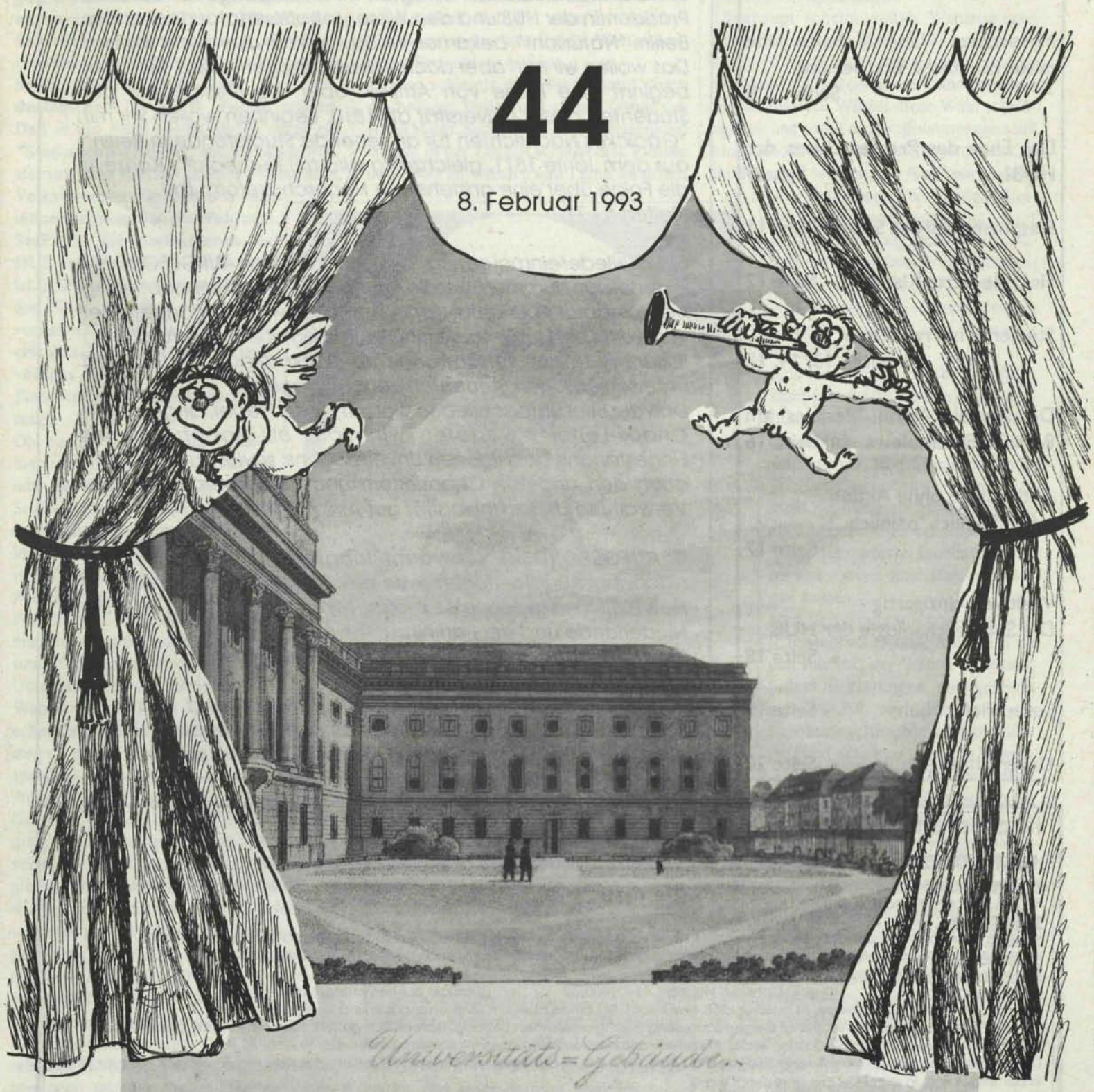
UnAUFGEFORDERT

Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni 5. Jahrgang

50 Pfennig (Für Nichtstudenten 100% Aufschlag, am Kiosk für alle 70 Pfennig)

44

8. Februar 1993



Universitäts-Gebäude.

Inhaltsverzeichnis

Wahl"krampf"	Seite 3
Der "Chaosleiter" meldet sich aus dem Chaos	Seite 4
Studieren ist eine Lebensform - Studieren in Berlin anno 1810	Seiten 5, 6, 7
Mystisches - UnAUF hatte eine mitternächtliche Erscheinung	Seiten 7, 8
Das Ende des Pressearchives der HUB?	Seite 9
Blasphemie auf den Seiten 10 und 11	
Fink, die letzte Klappe	Seite 12
Studieren in Frankreich	Seiten 13, 14, 15
Der aktuelle Verriß: "Pericles" am Berliner Ensemble	Seite 16
Aktionstage ohne Aktion oder "Peinlich, peinlich...!"	Seite 17
Weltweit einzigartig - Die Sudanarchäologie der HUB	Seite 18
Leserbriefe, Njuhs	Seite 19
Unverschämtes auf	Seite 20

EDITORIAL

Wenn diese Zeitung erscheint, werden die AstA-Wahlen an der HUB bereits vorbei sein. Der HEISSE WAHLKAMPF von Nr. 43 blieb uns angesichts der Wahlplakate und Wahlkampfparty's der einzelnen Listen im Halse stecken, lediglich das Fragezeichen wollten wir angesichts dieses Schwachsinn noch stehen lassen. (Seite 3)

"Ist es eigentlich irgendetwas besonderes, an der Humboldt-Universität zu studieren?", fragten wir im vergangenen Jahr die Präsidentin der HUB und den Wissenschaftssenator des Landes Berlin. "Natürlich!", bekamen wir als Antwort, aber nicht warum. Das wollen wir nun aber doch etwas genauer wissen. Mit Nr.44 beginnt eine Folge von Artikeln über die Geschichte der Studenten dieser Universität ab 1810. Beginnen wollen wir mit "Gädickes Nachrichten für angehende Studierende in Berlin" aus dem Jahre 1811, gleichzeitig wird mit Humboldt's Konzept die Folge über eine anstehende Hochschulreform fort. (Seiten 5 - 7)

Es war wieder einmal ganz anders: Nachdem UnAUFGEFORDERT in der letzten Nummer über die Arbeitsweise der Studienabteilung bei Humboldt's berichtet hatte, bekamen wir einen langen Brief vom Leiter der Studienabteilung Dr. Pieper mit einer ausführlichen Erklärung zu den verschwundenen Rückmeldungen und den unterschiedlichen Studentenwerksbeiträgen.

Daß der Brief unterschrieben war mit: "gez. Pieper, angeblicher Chaos-Leiter", werteten wir nicht als nachträgliches Eingeständnis des eigenen Unvermögens; soviel Humor würde auch den anderen Chaosleitern und Chaosberatern in der Verwaltung dieser Universität gut tun. (Seite 4)

UnAUFGEFORDERT schwärmt langsam, aber sicher aus. Nachdem kurz vor Jahresende die Auslandsredaktion USA in New York und in Tennessee eröffnet worden, kommen jetzt die Niederlande und der Iran hinzu.

"tot ziens" und "choda haFaz" an LOTTE und OLI !

So, jetzt machen wir unsere Prüfungen und machen Semesterpause, im Sommersemester (wenn es endlich wieder wärmer ist), melden wir uns mit Rettungsring Nr.2 zurück...

Impressum

UnAUFGEFORDERT Die Studentenzeitung der Berliner Humboldt-Uni. Erstmals erschienen am 17. November 1989.

Redaktion: Ingo Bach, Hannah Lund, Jens Schley (leitende Redakteure), Franziska Ahles, Arlett Albrecht, Oliver Bast, Petra Böckler, Juliane Kerber, Gerhard Kienast, Alexandra Kollé, Ulrich Miksch, Rudi Neick, Stefan Söhnchen, Sven-Uwe Schmidt;

Redaktion USA: Stefan Deutscher, Uwe Tigör

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, D-1086 Berlin; Hauptgebäude Raum 3022, Tel.: 2093 2288, fax: 2093 2770

Herausgeber: Studentenrat der Humboldt-Uni, (letztmally ???) Unter den Linden 6, Berlin D-1086; Tel.: 2093 2603/04

Redaktionsschluß: 29. Januar 1993

Satz: Hannah&Ingo **Druck:** Contrast, Hauptstr. 159, 1000/62 gedruckt auf **Recycling-Papier**

Nachdruck, auch auszugsweise, ist ausdrücklich erwünscht. Wir bitten aber um Quellenangabe und Belegexemplar.

Für alle Fakten besteht das Recht auf Gegendarstellung in angemessenem Umfang. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wider. Kürzel werden nur von Redaktionsmitgliedern verwendet.

Die nächste Ausgabe erscheint voraussichtlich **21. April 1993** Die Redaktionssitzungen sind öffentlich. Nächste reguläre am 9. Februar 18 Uhr in der Redaktion, in den Holidays unregelmäßig....

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: 15. April 1993

Konto: Hannah Lund, Berliner Sparkasse, Kto.: 0104002077, BLZ 10050000

"?"

Wie die Studenten zu Wählern gemacht werden sollen

"Was bedeutet für Dich diese Wahl?" - "Lahmarschige Studenten dahin zu bringen, sich um ihre Interessen zu kümmern!" antwortet der Aktivist, "Machtgeilen Studententpolitikern auch noch eine Legitimation verschaffen", beschreibt es der Studi. Endlich also darf die Studentenschaft der HUB Politik spielen. Daß es ein Spiel bleibt, dafür sorgt ein "Studentenparlament" nach Bonner Muster mit dem Einfluß ehemals ostberliner Volksvertreter. Eigentlich könnte man annehmen, daß die Wahl zum StuPa für die StudentInnen der HUB von besonderer Bedeutung ist. Allein, das Interesse geht gegen Null. Diesmal scheint von vorneherein klar, was beim StuRa erst allmählich ans Tageslicht trat: völliges Desinteresse an jeder Form studentischer Selbstverwaltung.

Ob daran zunehmende Scheuklappenmentalität der Studenten oder das elitäre Gehabe bisheriger Studentenvertreter oder beide oder mehr schuld sind, mag für Politologen interessant sein - Fakt jedoch ist, bei Humboldts beginnt die Politikverdrossenheit schon vor der Politik! Daß wiederum im Osten nur eine der westdeutschen Erfahrungen nachgeholt wird, wo sich die Unis seit Jahren mit maximal 15 % Wahlbeteiligung bei Studentenschaftswahlen herumplagen, vermag da nur zweifelhaften Trost zu spenden!

Aber, es geht um einen wohlgefüllten Geldtopf, und so kommt es, wie es kommen muß: die Studententpolitiker nahmen ihre vermeintliche Chance begierig auf, gruppierten sich in verschiedensten Listen, um wahren oder vermeintlichen studentischen Interessen Achtung zu verschaffen. Regierungs-(also AstA)-Beteiligung ist das anvisierte Ziel. Aberselbst der engagierteste oder verbohrteste Studentenvertreter vermag es nicht, sich angesichts der ausnahmslosen Lethargie einen idealistischen Schwung zu erhalten. Titelte UnAUF in der letzten Nummer noch mit der Frage: "Heißer Wahlkampf?", bleibt vierzehn Tage später nur

noch das Fragezeichen. Denn das, was die Listen bezüglich Wahlpropaganda betreiben, kommt daher als trauriger Abklatsch der "großen" Politik - eben nur mehrere Nummern kleiner und (in des Wortes doppelter Bedeutung) billiger.

Und so schleicht der Wahl"krampf" durch die heiligen Hallen und eiligen Gänge der Alma Mater. Sichtbares Zeichen dessen sind einsam in der Zugluft schaukelnde Plakate und Zettel an Wänden und Türen, an denen

stellung der Frau" ebenso, wie graue große mit einem einheimischen Stacheltier und ganz viel Programmatik.

Überhaupt scheint vielen Wahlstrategen ausgefeilte, umfangreiche Programmatik inbegriff für "Regierungsfähigkeit" zu sein. Daß dem Großteil der an die Wand gestellten und anvisierten Wähler diese Wahl scheißegal ist und somit die Programmpapiere auf eine harte Probe ihrer sprichwörtlichen Geduld gestellt werden, ist wohl nur bedingt

von Interesse. Da werden Zielgruppen ausgemacht und unter Dauerumwerbung genommen. Naturwissenschaftlern wird Naturwissenschaft versprochen, Freien Wählern Vernunft, Geizigen weniger Studentenbeiträge...und so weiter und so eklig.

Andere, populistischere Wahlkampfgeschütze werden ins Feld geführt, beispielsweise die im Süden der Republik sehr beliebte Bierzeltromantik. Bier, Musik und natürlich auch Diskussion waren aber doch nicht Zugnummern genug, um mehr als acht Leute anzulocken, wobei die Frage steht, wieviel Prozent des Bieres und wieviel des diskutierens wegen kamen.

Nun sind Stammtischparolen nicht jederstudents Sache, also wird an den Intellekt der Wähler appelliert, indem Erklärungen nachgereicht werden, daß jene Liste weder ein Schokoriegel noch eine Mottenkugel, und schon aus diesem Grunde

wählbar ist. Und das wäre dann auch schon der Originalität letzter Schluß, gäbe es nicht diesen wunderbaren Wahlslogan einer mit selbstironischen Fähigkeiten ausgestatteten Liste: "Wählen und trotzdem der Vernunft die Tür öffnen!". Fürwahr, angesichts dieser geballten Unvernunft kann einem schon der Stimmzettel in der Hand stecken bleiben. Daß das jedoch nicht die Lösung sein kann, wird offensichtlich, wenn man das sang- und klanglose Dahinscheiden des StuRa betrachtet. Demokratische Rechte aufgeben, heißt langfristig der Diktatur den Weg ebnen. Mischt Euch ein, wehrt Euch - nicht nur einmal im Jahr per Stimmzettel...!"

ojoff



die angeflehten Studenten achtlos vorbeihasten. Noch vermißt man die sonst bei derartigen Gelegenheiten gern genommenen, Kante an Kante riesige Flächen zuleistenden Smiley-Poster der Sympathie-Träger (auch das hat sich nach Redaktionsschluß geändert, denn eine große Liste stellt ihre Sympathieträger nun doch bildlich vor...). Statt dessen wird auf kleinen gelben Zetteln für Vernunft geworben oder auf einfachen Computerausdrucken mit "für-und-gegen-Rhetorik" um Sympathie gebuhlt. Man findet, wohl mit Wahlkampfspenden von "Mutter" finanzierte, knallige, farbige Poster mit solch kurzen einprägsamen Schlagsätzen, wie "NC-nee!" oder "Gleich-

Das Chaos besteht ganz woanders!

In UnAUF 44 berichteten wir über chaotische Zustände in der Studienabteilung ("Wir bedauern diese Verwicklung sehr"). Dazu erreichte uns die untenstehende Erwiderung vom Chef der kritisierten Abteilung.

Der Artikel über das angebliche Chaos in der Studienabteilung bedarf einiger Anmerkungen:

1. Etwa im Oktober kündigte die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung telefonisch eine Änderung der Rechtsverordnung an, wonach Studierende im Ostteil Berlins künftig den regulären Beitrag zum Studentenwerk zahlen müßten, nämlich 30,-DM statt bisher 10,-DM. In diesem Telefonat habe ich erklärt: In der zweiten Hälfte November müßten unsere Rückmeldeunterlagen für das Sommersemester 1993 in Druck gehen. Wenn bis dahin die neue Verordnung noch nicht bekanntgemacht sei, könnten wir sie auch nicht berücksichtigen. Deshalb sei eine Veröffentlichung Ende November oder später aus unserer Sicht wünschenswert.

2. Am 11. November 1992 wurde die besagte Rechtsverordnung veröffentlicht mit dem ausdrücklichen Passus: "Diese Verordnung tritt am Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft." - also am 12. November 1992. Damit war für uns alle eindeutig, daß wir in der Studienabteilung die Rechtsverordnung umsetzen müssen, auch schon zum Sommersemester 1993.

3. Mit Datum 09.11.1992 teilte die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung den Hochschulen im Ostteil Berlins mit, daß mit der Verordnung "die Sozialbeiträge zum Wintersemester 1993/94 angepaßt werden". In der Verordnung selber steht dieses nicht. Frage: Ist es rechtlich zulässig, durch einfache Mitteilung die Rechtswirksamkeit einer Rechtsverordnung zeitlich zu verschieben?

4. Das erwähnte Schreiben vom 09.11.1992 ist in der Studienabteilung nicht angekommen; wir haben es nach der Verwaltungsratssitzung des Studentenwerks im Dezember 1992 angefordert und per Fax am 18.12.1992 erhalten.

5. Daß ab Anfang Dezember von der Studienabteilung Rückmeldeunterlagen mit unterschiedlichen Angaben verschickt wurden, nämlich 10,-DM bzw. 30,-DM Sozialbeiträge zu zahlen, trifft nicht zu. Ausweislich

unserer Unterlagen sind einheitliche Auforderungen versandt worden.

6. Es ist richtig, daß eine Vielzahl von Studierenden offenbar keine Rückmeldeunterlagen erhalten hat. Solche Einzelfälle werden in jedem Semester berichtet, ohne daß wir die Richtigkeit der Angaben prüfen können. Dieses Mal erreichten die Beschwerden allerdings eine Größenordnung, die uns stutzig machte. Deshalb haben wir recherchiert und dabei festgestellt: Nach der EDV-Kontrolliste, die automatisch erstellt wird, wurden knapp 21.000 Rückmeldeunterlagen herausgegeben. Die Poststelle versichert, daß nach ihren Zählungen alle Unterlagen couvertiert und frankiert wurden. Wir haben daraufhin einen Nachforschungsantrag bei der Deutschen Bundespost gestellt. Die ist inzwischen sinngemäß so beantwortet worden: Die HUB-Post werde separat bearbeitet; Briefsendungen des vermuteten Umfangs seien als unerledigte Post nicht entdeckt worden. Zu diesem Punkt darf also weiter spekuliert werden, wer den Schwarzen Peter hat. Wir haben allerdings dafür Sorge getragen, daß den betroffenen Studierenden daraus keine Nachteile erwachsen.

Soweit die sachlichen Anmerkungen zu den Darstellungen in UnAUFGEFORDERT. Schade, daß ich keine Gelegenheit bekam, bei den vorbereitenden Recherchen für diesen Artikel gefragt zu werden - manches hätte sich sinnvoll klären lassen.

Schade auch, daß Wertungen wie die vom reinsten Chaos so pauschal wiedergegeben werden: Sie helfen nicht weiter bei dem Versuch, herauszufinden, was denn eigentlich das sog. Chaos ausmachen soll. Ich bin sehr daran interessiert, eventuelle Beschwerden über die Studienabteilung zu erfahren: mit genauer Benennung der strittigen Fragen und Probleme, der angeblichen Chaos-Punkte. Nur dann kann geklärt werden, ob tatsächlich Chaos herrscht, wo es verursacht wurde und wie es abzustellen ist.

gez. Pieper

angeblicher Chaos-Leiter

Offensichtlich wird auch über das Chaos in der Senatsverwaltung Wissenschaft und Forschung in UnAUF zu berichten sein...Für die von Herrn Pieper geforderten Kritiken hier die Telefon-Nummern der Allgemeinen Studienberatung 2093/2503, 2712, 2627! Und hier die von Dr. Pieper: 2093 2704!

Njuhs

Der Studentclub der HUB im Februar

Aus der muffigen Luft des Seminarraumes strömen erleichtert die Studenten. Sich unterhaltend hasten sie durch die Gänge der UNI einem gemeinsamen Ziel entgegen. Dahin wo man sitzt, wo man trinkt, wo man raucht. Kaffee oder Bier, oder alles gleichzeitig. Für Hungernde findet sich ein Häppchen, für Dürstende ein Schlückchen.

Auch für Studenten, die ein wenig kulturellen Ausgleich zum Unialltag suchen, ist - im UNIversellen Club - gesorgt. Jeden Mittwoch kann man zu den angebotenen Konzerten bzw. Live - Veranstaltungen gehen, Blues, Rock, Liedermacher. "Offen für alle und alles" möchten sie sein, sagt der Chef vom Club. Ein multikultureller, also UNIverseller Studentclub. Keine so einfache Aufgabe. Noch erfreulicher ist es zu hören, daß der Club jetzt noch studentenfreundlicher geworden ist. Seit den letzten UnAuf-Nummern gibt es uns nämlich dort zu lesen und zu kaufen, was besonders die chronischen Kaffeetrinker unter uns freuen wird. Nach drei Jahren Existenz - endlich.

Im Gegenzug zum Entgegenkommen des Clubs möchten wir Euch über die kulturellen Höhepunkte im Clubleben informieren, und, weil es sozusagen eine Premiere ist, gibt es auch alle aktuellen Öffnungszeiten des Clubs.

Programm

Mi, 10. Februar: Ralf Kothe "Den Wolken nah" ... Gitarrenballaden

19./20./22./26./27. Februar: Fasching "Jenseits von Alpiä - Ein SAüberer Dschungelfasching"

im März ist der Club - trotz Semesterferien - offen (Mi/Fr/Sa Veranstaltung)

Mi, 14. April: Kafkacity ... Gitarrenrock

.... Änderungen bleiben vorbehalten

Öffnungszeiten

Mo	8.30 - 24.00
Di	8.30 - 24.00
Mi	8.30 - 01.00 ab 20.00 Veranstaltung
Do	8.30 - 24.00
Fr	8.30 - 16.00; 21.00 - 4.00 Veranstaltung
Sa	21.00 - 4.00 Veranstaltung

"...nur derjenige ist ein Studierender, der eben studiert!" -

Das Arbeitshaus des Herrn Fichte

1809 tauchten sie erstmals auf, 1848 waren sie auf den Barrikaden dabei, 1871 bejubelten sie die Kaiserkrönung, 1914 meldeten sie sich begeistert zum Kriegsdienst, 1933 verbrannten sie vor ihrer Universität Bücher, 1945 studierten sie in Ruinen weiter, 1989 zogen sie mit Fackeln letztmalig an der "Partei- und Staats-führung" vorbei, wenden wollten sie sich nur langsam, 1993 sind sie hauptsächlich ratlos - die Studenten der Humboldt-Universität zu Berlin.

Knapp 20.000 Studenten versuchen momentan an der Humboldt-Universität, Sinn und Unsinn eines Studiums zu begreifen, die meisten geben es bereits nach einem Semester auf und studieren einfach nur noch. Von ihrem eigentlichen Sinn, ein Ort zu sein, an dem WISSEN-geSCHAFFT wird, ist die Humboldt-Universität heute genauso weit entfernt wie von dem im Ausland so hoch gelobten Humboldt'schen Konzept der Einheit von Lehre und Forschung. Daß sie aber nur eine unter vielen ist (und war), bestreiten die meisten "Humboldtianer"-studieren in Berlin war immer schon etwas anders. Über die Lebensform Student der letzten 180 Jahren im Haus unter den Linden und das langsame Verschwinden der Ideale des Jahres 1810 will UnAUFGEFORDERT von dieser Nummer an in einer Folge von Artikeln berichten.

"Sie (die Gesetzgeber) haben uns nicht auferlegt auf jedwede Bedingung aus allerlei Bestandteilen einen Haufen sogenannter Studenten aufzubringen. Sondern nur derjenige, dessen ausschließender und einziger Lebenslauf dormalen das Studieren ist, kann als Mitbürger unserer Universität aufgenommen werden, und nur derjenige, welcher wirklich studiert und in jedem Halbjahr seinen Fleiß in sichtbaren Proben nachzuweisen vermag, kann unser Mitbürger bleiben!"

Johann Gottlieb Fichte, Antrittsrede als Rektor 1811

Als Ludwig Feuerbach 1823 nach Berlin kommt, war er begeistert über die Arbeitsatmosphäre im ehemaligen Palais des Prinzen Heinrich: "An Trinkgelage, Duellen und Ausfahrten ist in Berlin nicht zu denken. Hier herrscht so ein Drang nach Höherem, so ein Streben nach Wissenschaft", schreibt er ein Jahr später an seinen Vater. Die ersten Studenten waren 1809 gekommen, ein Jahr vor der offiziellen Eröffnung der Universität im Oktober 1810, als auch die ersten sechs Studenten immatrikuliert wurden. Die Professoren waren angehalten, nur Vorlesungen mit streng wissenschaftlichen Inhalt zu halten. Und so ist es kein Wunder, daß die Berliner "Friedrich-Wilhelms-Universität" schnell ihren Ruf als "Arbeitshaus der Wissenschaft" bekam. Neben einigen Koryphäen auf der Professorensseite (Fichte, Schleier-

in Berlin fort und beendete es 1819 mit der Ehrendoktorwürde, 1821 versuchte sich Heinrich Heine im Studium des Rechts ("Nur schade, die wenigsten Hörsäle sind geräumig, die meisten düster und unfreundlich, und, was das Schlimmste ist, bei vielen gehen die Fenster nach der Straße."), 1834 studierte der spätere Reichskanzler Otto von Bismarck Jura an dieser Universität und galt als sehr braver Student, denn damals hieß er noch Otto Bismarck, Iwan Turgenjew war 1838 hier und 1836 kam der Urvater aller Marxisten mit Vornamen Karl.

Wie sie die Universität erlebt haben und das Leben in der Preußen- und Militärmropole Berlin, darüber haben die wenigsten der ca. 2.000 Studenten berichtet, die meisten waren auch nur für zwei oder drei Semester in Berlin, Studium hieß damals auch noch



Caffee und Lesezimmer

macher, Hufeland und andere) kamen vor allen Dingen Studenten aus ganz Deutschland und Europa nach Berlin, um an der 102. Hochschule des Kontinents ihr Studium fortzusetzen, unter ihnen einige, die später von sich reden machten: 1811 kam Theodor Körner für kurze Zeit nach Berlin, 1812 setzte Adalbert von Chamisso sein Studium

umherreisen.

Einen Blick in das Studentenleben kurz nach Gründung der Universität gewährt aber ein Führer für Studenten durch die Universität und Berlin, praktisch ein ideengeschichtlicher Vorläufer des "Rettungsplans" von UnAUFGEFORDERT (siehe S.6)

Humboldts Rettungsring

“Auskunft über allerlei ökonomische und andere Universitätsangelegenheiten” von 1811

Bereits 1811, also im ersten Jahr nach der Gründung der Alma mater berolinensis, hatte ein gewisser Johann Christian Gädicke die Marktlücke erkannt und bot unter dem Titel “Nachrichten für angehende Studirende in Berlin” eine Hilfestellung für deren erste Schritte in der Großstadt.

Allzu groß darf man sich die nun nicht vorstellen, standen Berlin die dramatischen Wachstumsschübe der industriellen Revolution und der Gründerzeit doch erst bevor. Noch war die Stadt nicht wesentlich über die bereits 1736 gezogene Zollmauer hinausgewachsen. Ihre vierzehn Tore, die heute teilweise noch als Bezeichnungen von U-Bahnhöfen fortleben, bis auf eines aber keine Rolle mehr spielen, umschlossen kaum

mehr als den heutigen Stadtbezirk Berlin-Mitte. Zu Humboldts Zeiten lebten hier etwa 160.000 Einwohner und 20-30.000 Militärangehörige.

Nichtsdestoweniger klingen manche Probleme der ersten Berliner Studenten-Generation vertraut: “Sind auch Wohnungen für die Studenten vorhanden? Können Studentensich unbedingt in jedes Haus einmieten? Wer belehrt diejenigen über Wohnungen etc. welche hier gar keine Bekanntschaft haben?”

Gädicke, der sich als “Commissionsrathe, Universitäts-Logis-Commissarius und Castellan des Universitäts-Gebäudes” immer wieder mit solchen Fragen und Sorgen der adligen oder zumindest gut betuchten Studenten,

ihrer Eltern und Vormünder konfrontiert sieht, weiß Rat. Kraft seiner Ämter ist er über die Lage auf dem Wohnungsmarkt bestens informiert.

“Für 4 und 5 Rthlr. monatlich findet man vorn heraus ein gemaltes artiges Zimmer, mit einem Bette, Canapee, Bureau, Spiegel, Vorhängen, Tisch, Stühlen etc. und Aufwartung.” Nebenbei fungiert er als Makler und Notar, besorgt überdies noch ein “gedrucktes Schema zu einem Contracte” aus der Buchpresse seines Bruders und macht bei all dem sicher keinen schlechten Schnitt. Schon damals muß Berlin bei den Bewohnern des flachen Landes einen zweifelhaften Ruf besessen haben, der manche Eltern zögern ließ, ihre Zöglinge ausgerechnet in

Bis Ostern 1811 angeschlagen wurden.
 kann jeder Studirende ungefähr berech-
 nete viel er für Collegia aufzuwenden hat.
 Es waren im Preise angeführt

in der Juristischen Facultät.

Bei dem Hrn. Prof. Diener:
 Lehrecht 1 Friedrichs d'Or.
 Criminalrecht 1 Fr. d'Or.
 Disputatorium 1/2 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Prof. von Savigny: Institus-
 tionen in Verbindung mit Rechtsgeschichte
 2 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Geheimen Rath Schmalz:
 Teutsches Recht. }
 Naturrecht. } jedes
 Staats- und Völkerrecht. } 1 Fr. d'Or.
 Staatswirtschaft. }
 Bei dem Hrn. Staatsrath Schmedding:
 Kirchenrecht 4 Rthlr.

In der Theologischen Facultät.

Bei dem Hrn. Prof. Schleiermacher:
 Exegeticum über den Lucas 1 Fr. d'Or.
 Hermeneutic 3 Rthlr.
 Theologische Encyclopädie. 3 Rthlr.

Bei dem Hrn. Prof. de Wette:
 Exegeticum über die Psalmen 1 Fr. d'Or.
 Einleitung ins neue Testament. 1 Fr. d'Or.
 Archäologie 1 Fr. d'Or.

In der Philosophischen Facultät.

Bei dem Hrn. Prof. Fichte:
 über die Thatfachen des Bewußtseins 4 Rthlr.
 Bei dem Hrn. Prof. Erman:
 Physik. 4 Rthlr.
 Bei dem Hrn. Prof. Heindorf:
 Horaz 1 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Hofrath Hirt:
 Baukunst 1 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Ob. Medic. Rath Klaproth:
 Experimental Chemie 2 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Prof. Mühs:
 Geschichte des Mittelalters 1 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Staatsrath Thär:
 über die Gewerbe der Landwirtschaft im All-
 gemeinen 2 Fr. d'Or.
 Ueber einzelne Gegenstände der Landwirth-
 schaft 2 Fr. d'Or.
 Bei dem Hrn. Prof. Weiß:
 Mineralogie 2 Fr. d'Or.

Aus dem genannten Buch-als Reprint erschienen. Darstellung der Gebühren pro Lehrveranstaltung

Brandenburg-Preußens Hauptstadt nach Bildung streben zu lassen. Gädicke wiegelt ab; so arg sei es mit der Sittenlosigkeit, "worunter man gewöhnlich die Verführung zur Wollust versteht," nicht. Außerdem seien es gerade Reisende, die "hier manches Laster (...) suchen und üben" und sich anschließend in ihrer Heimat über die Zustände beklagten. Und überhaupt: "Dem Reinen ist alles rein, und wer hier nicht das Böse sucht, kann Monate lang herumgehen, ehe ihm etwas verdächtig wird."

Der Autor gibt wieder, was von den Studenten erwartet wurde (und weiß sich darin mit ihren Elterneinig), wenn er auf die "Konzerte, Pickenicks, Illuminationen" und andere Zerstreuungen, die in den Zeitungen angezeigt werden, zu sprechen kommt. "Gebildete Menschen, und also auch Studenten, gehen nicht zu solchen Musiken in Bierschenken." Und er verrät einiges über die Klassenunterschiede in einer Zeit, als jeder zehnte Einwohner Berlins bei der städtischen Armendirektion registriert war, wenn er stattdessen Vergnügungen empfiehlt, die nicht von "ganz gemeinen Leuten" besucht werden. Eine sonntägliche Kutschfahrt nach Charlottenburg etwa hält er für angemessener, denn "dieser Fuhrwerke bedienen sich nicht bloß ordinaire Bürger, sondern auch königl. Räte, Officianten aller Art, und Officiere." Für Studenten, denen hierfür das

nötige Kleingeld fehlt, hat Gädicke Trost parat: "Es giebt viele Tausende in Berlin, welche auf Bildung Anspruch machen, und Jahrelang weder eine Comödie noch ein Concert besuchen. Werdiesen Aufwand nicht bestreiten kann, der muß ein solches Vergnügen zu entbehren verstehen."

Auch auf anderen Gebieten gibt er heiße Tips; Für den bayrischen, sächsischen oder Hannoveraner Studenten führt 1811 der erste Weg zum "Fremden-Bureau" (so sein Wirt ihm diesen nicht abnimmt).

Das Universitäts-Revier ("unstreitig der schönste Theil der Stadt") wird beschrieben, auf die Formalitäten um "Matricul und Signum Facultatis" vorbereitet und eine Liste "wohlfeiler Speißehäuser" genannt, samt Preisen in rheinischer und Landeswährung. Die müßte mir Herr Gädicke bei Gelegenheit noch einmal genauer erklären, denn die Umrechnung gestaltet sich schwierig: "Wir haben hier Courant und Münze. Zu dem ersteren rechnet man die Zweigroschen- bis EinThalerstücke, und zu dem letzteren die Groschen oder 8 gute Pfennigstücke, und Sechser oder 4 gute Pfennige."

Auch beim Studium selbst spielte das Geld eine nicht unbedeutende Rolle. So weitreichend waren die Reformen der Herren vom Stein und von Hardenberg, die gerade dabei waren, den preußischen Staat zu modernisieren, denn doch nicht. Zwar wurden

die Binnenzölle aufgehoben, ebenso die Erbuntertänigkeit der Bauern, ab 1812 sollten sogar die Juden behandelt werden wie andere Bürger auch, aber hier rückschauend ein allgemeines Recht auf Bildung zu verlangen, hieße wohl den Geist der Zeit verkennen. So kommt es, daß das erste Vorlesungsverzeichnis bei Humboldts mit recht happigen Preisen versehen ist.

Es soll hier nicht nur als geschichtliches Dokument wiedergegeben werden, sondern angesichts laufender Debatten von Reformpolitikern heutiger Tage auch als Einstimmung auf eine Zeit, in der vielleicht wieder die vorhandene Barschaft über den Zugang zur Bildung entscheiden wird.

Immerhin hatte der geschäftstüchtige Hausmeister Gädicke auch für jene einen guten Rat übrig, welche auf sein "4 gute Groschen" teures Erstsemesterinfo wahrscheinlich verzichten mußten: Diejenigen welche Nachlaß sich erbitten oder die Vorlesungen ganz frei zu hören wünschen, müssen ein Zeugnis ihrer Bedürftigkeit von ihrer Obrigkeit mitbringen und vorzeigen, da auf Privat-Atteste der Armuth keine Rücksicht genommen werden kann."

Geck

Idealismus um Mitternacht

Im Gespräch mit Wilhelm von Humboldt

Es ist wahr, daß ältere Herren junge Frauen faszinieren, wenn sie leicht graue Schläfen oder ein jugendliches Lächeln auszeichnet. Die graue Gestalt am Ende des Flures hat nichts von beidem. Und dennoch.

Stocksteif steht er da im wettergebleichten Paletot, vom altmodischen Spangenschuh bis zur kühn geschlungenen Halsbinde à la Niagara ein Mann von Format, "ganz Spannung" und Ernsthaftigkeit.

Ich frage mich in dieser Nachtstunde kurz vor Drucklegung, ob die Spekulationen über die ideale Universität bei UnAUFs in meinem Kopf selbständig anthropomorphe Formen annehmen. Vielleicht haben wir schon zu viele Leute nach ihrer Auslegung des humboldtschen Konzeptes gefragt, daß ich jetzt, kurz nach Mitternacht, unserem Urvater persönlich begegnen muß -

Gleichsam vom idealistischen Sockel herabgestiegen in die wissenschaftliche

Realität unserer Universität. Ein unauffälliger, verhärmter Mann echten Preußenadels, den jedermann zitieren darf. Hat ihn so schon jemand gesehen?

Guten Abend, Exellenz.

(Er blickt unwirsch. Zu dieser Zeit hat er im Foyer wohl niemand anzutreffen geglaubt.) "Junge Frau?"

Exellenz gestatten eine Frage - als Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht, sozusagen in höchster Kompetenz: welchen Platz kann eine solche wissenschaftliche Hochschule, welchen diese Ihre Universität heute in der Gesellschaft einnehmen?

"Der Begriff der höheren wissenschaftlichen Anstalten, junges Fräulein, als des Gipfels, in dem alles, was unmittelbar für die moralische Kultur der Nation geschieht, zusammenkommt, beruht darauf, die

Wissenschaft im tiefsten und weitesten Sinne des Wortes zu bearbeiten und sie der geistigen und sittlichen Bildung zur Benutzung hinzugeben."

(Ich erinnerte mich, daß Wilhelm von Humboldt dafür bekannt war, seine umfassenden Pläne in noch umschweifenderen Wortkonstruktionen zu verpacken.)

Konkret, Exellenz, bitte. Jedermann, der Euren Namen in der laufenden Diskussion im Munde führt, beschwört oder verflucht die "Einheit von Forschung und Lehre". Was verbirgt sich hinter dieser Zauberformel?"

"Es ist eine Eigenthümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten, daß sie die Wissenschaft immer als ein noch nicht gelöstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird daher durchaus ein anderes als vorher. Der erstere

ist nicht für die letzteren, beide sind für die Wissenschaft da. Der Lehrer würde, wenn sie sich nicht um ihn versammelten, sie aufsuchen, um seinem Ziele näher zu kommen, damit die gelingende Tätigkeit des einen den anderen begeistere!"

Sie haben damals, um wissenschaftliches Arbeiten zu ermöglichen, den gesamten Bildungsweg neu strukturiert, das Gymnasium als Voraussetzung für die höhere Bildung "erfunden", die Akademien in Berlin gefördert. War das sozusagen der Vorläufer der "Wissenschaftslandschaft Berlin?"

"Wenn durch die Universitäten vorzüglich für die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse gesorgt wird, so darf die Erweiterung der der Wissenschaft selbst sich von den Akademien und den wissenschaftlichen Instituten in Berlin größte Vorteile versprechen.

Die Akademien, Universitäten und Hilfsinstitute sind also drei gleich unabhängige Teile der Gesamtanstalt.

...Zur Bildung der Nation... Ist nicht aber diese Einteilung gefährlich, wenn man sieht, was heute daraus gemacht wird? Die Akademien haben kaum noch Bedeutung für das Leben an den Universitäten, diese dienen hauptsächlich der schnellen Aneignung von Wissen, die Forschung aber wird vernachlässigt.

Wie ist wissenschaftliches Arbeiten Ihrer Prägung dann heute noch möglich?

"Wenn man die Universität nur dem Unterricht bestimmt erklärt, tut man ihr offenbar Unrecht. Denn der freie mündliche Vortrag vor Zuhörern, unter denen noch immer eine bedeutende Zahl selbst mitdenkender Köpfe einsoll, fördert denjenigen, der an diese Art des Lehrens gewöhnt ist, sicherlich ebenso an, als die einsame Muße des Schriftstellerlebens.

Wenn ich Euch recht verstehe, ist für wirklich wissenschaftliche Arbeit eine gewisse Offenheit und Bereitschaft der Studenten wie Professoren zur Zusammenarbeit notwendig. Woher kommt dieser ideale Student?

"Es ist hauptsächlich Pflicht des Staates, seine Schulen so anzuordnen, daß der Zögling im Falle des Gelingens beim Eintritt in die Universität physisch, sittlich und intellektuell in die Freiheit und Selbsttätigkeit entlassen werden kann, und, vom Zwange entbunden, nicht zu Müßiggang oder praktischen Leben übergehen wird, sondern eine Sehnsucht zur Wissenschaft in sich trägt.

Verehrter Herr Direktor, heutzutage aber sehen sich viele Studenten gezwungen, sich mit "praktischem Leben" das Studium zu ermöglichen - und andererseits erwartet auch der Staat einen schnellstmöglichen

Eintritt in den Beruf.

Glauben Sie nicht, daß viele Studenten die Universität besuchen, um mit akademischem Abschluß bessere Chancen im Berufsleben zu bekommen?

"Es kommt auf den echten wissenschaftlichen Geist an.

Im Prinz-Heinrichschen Palais werden unter absonderlichen Verhältnissen Vorlesungen gehalten, und die bedeutende Zahl von Zuhörern auch in Philosophie oder Kulturwissenschaften beweiset, daß es keineswegs auch an Lust zu ernsthaften und bloss gelehrten Studien fehlt. Der Staat darf seine Universitäten nicht als Spezialschulen behandeln, er hat zu sorgen für ihren Reichtum an geistiger Kraft, durch die Wahl der zu versammelnden Männer und anderer Hilfsmittel.

Der Name Humboldt-Universität wird im Ausland mit ebensoviel Traditionsehrfurcht behandelt wie die der renommiertesten Universitäten, wie z.B. Harvard... In Deutschland hat aber zur Zeit jede Universität statt mit ihrem wissenschaftlichen Geist mit drohenden Finanzkürzungen zu kämpfen. Glauben Sie, daß die Wissenschaft in diesem Staat einen Ruf zu verlieren hat?

"Die Universität, die Wissenschaft unterzieht sich einer praktischen Aufgabe für den Staat, der Leitung der Jugend. Der Staat muß sich aber immer bewußt bleiben, daß er nicht eigentlich das wissenschaftliche Leben bewirkt, daß er vielmehr immer hinderlich ist, sobald er sich hineinmischt".

(Rückblickend seufzte Humboldt verständnisvoll.)

"Ich habe seiner Zeit Seine Majestät überzeugen müssen, daß der preußische Staat

kein anderes Mittel mehr hat, daß kein Staat ein edleres Mittel haben kann, sich auszuzeichnen und hervorzutun, als liebevolle Beförderung von Wissenschaft und Kunst. Auch politisch, da Ansehen beim Ausland das ist, worauf ein Staat zuerst zu sehen hat. **Nun, wie es beliebt. Ich weiß aber, Herr Humboldt, daß Sie zu Ihrer Zeit noch mit 1000 T und "nicht ganz unvermögenden Studenten" gerechnet haben, die ein Studium sich allein leisten konnten und das Wohl des Staates auch auf diese Weise förderten. Wenn man diesem Ideal nacheifern wollte, müßte man das erreichte Bildungsniveau der Gesellschaft wieder einschränken - oder Wissenschaft umdefinieren. Wissenschaft für wenigem steht doch der heute Wissenschafts-"betrieb" entgegen?"**

"Ich weiß, die Wissenschaften werden jetzt mit Fleiß auf Sammeln und Sichten von Tatsachen beschränkt und der Anwendung nahe gehalten; die Spekulation wird, als ihnen gefährlich, zurückgewiesen. Hierauf beruht seit langer Zeit der nie ganz geschlichtete Streit zwischen Deutschland und dem Auslande, dasselbe ist nun wohl auch Quelle des Zwiespaltes unter uns selbst geworden.

Erging. Ich glaubte wohl, ihn verstanden zu haben. Eine Antwort geben konnte er mir nach über 150 Jahren nicht, kaum aber könnte ich das Leuchten seiner Augen vergessen, wenn er, wie von etwas seit langer Zeit verschwundenem, sprach von "ächtem Wissenschaftsgeist".

Karoline

Anzeige

WELTWEIT IN DIE LUFT GEHEN...

- ◆ Unsere Spezialstrecke – Flugtickets weltweit
- Linienflüge aller namhaften Airlines:
 - für Jugendliche, Studenten und Lehrer
 - für "Jedermann"

**STUDENTEN/INNEN-,
SCHÜLER/INNEN-,
JEDERMANN/FRAU-,
LAST MINUTE-, CHARTER-
UND LINIENFLÜGE**

- ◆ Sprachreisen nach England, Malta, Frankreich, Spanien
- ◆ Gruppenreisen nach Ihren Wünschen
- ◆ Individualreisen nach Israel, Irland, Türkei
- ◆ Preiswerte Unterkünfte in London
- ◆ BIJ-Bahnfahrkarten für Menschen unter 26 Jahren
- ◆ Internationale Studentenausweise, Jugendherbergsausweise

Öffnungszeiten: MO-FR 10-18 Uhr



**STUDENTEN
REISESERVICE**

Marienstraße 25
O-1040 Berlin
2 81 67 41

sitting and waiting

Das weitere Schicksal des Pressearchivs bleibt unklar.

Seine Arbeit eingestellt hatte es bereits zum 30.10.1992; damit ging eine 1945 begonnene Arbeit zu Ende. Die Sammlung umfaßt ca. 12-15 Mio thematisch feinsortierte Zeitungsausschnitte, die auf A4 Blättern aufgeklebt in Ordnern à 400 Ausschnitte abgeheftet sind. Das Augenmerk richtete sich auf innen-, außen- und wirtschaftspolitische Fragen sowie auf kultur-, sozial- und bildungspolitische Problemkreise der europäischen Staaten, desweiteren auf zeitgeschichtliche, sozial- und wirtschaftspolitische Recherchen und hier jüngst auf spezielle Informationen zu den neuen Bundesländern, einschließlich Berlin. Sammelausgangspunkt war die Westforschung der SED. Der Schwerpunkt liegt auf der gesamtdeutschen Problematik und auf Westdeutschland. Insgesamt hat das Archiv einen Umfang von 3500 Regalmetern, das entspricht etwa einer Fläche von 1000 qm. Bis 1990 wurden ca. 70 verschiedene Zeitungen zur Auswertung herangezogen. Hierbei handelt es sich vor allem um deutschsprachige Zeitungen aber auch englisch- und französischsprachige. Bei der Auswertung gab es keine Tabus, jedoch beim Zugang. Der mußte

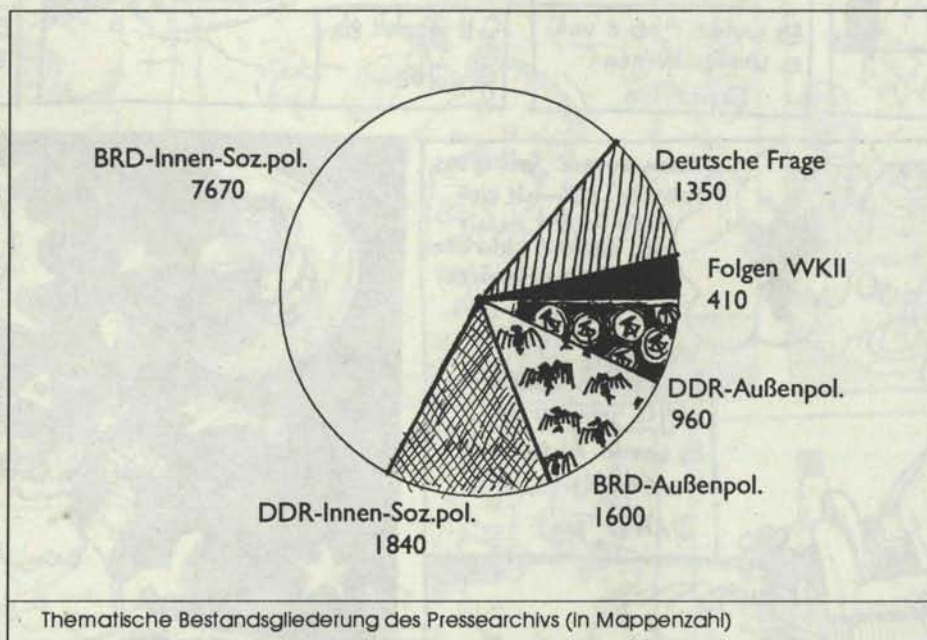
per Voranmeldung bekannt gegeben werden. Der zugelassene Personenkreis beschränkte sich im wesentlichen auf elitäre Kreise. Hier saßen die Berater des Ministerrates der DDR und machten sich ein Bild vom Weltgeschehen. Die Struktur des Archivs ist folgende: Sacharchiv, Institutionen- und Organisationen-Archiv, Firmenarchiv, Biografisches Archiv, letzteres mit Unterteilung in Vita und zu Äußerungen jeder angeführten Person. Die Erfassung der Artikel erfolgte nicht ausschließlich formal deskriptiv, sondern ideologisch, jedoch weitaus weniger als das im SED Parteiarchiv geschah. Allein die Konzentration der Informationen im Biografischen Archiv, die sich über die Jahre ergab, brachte jüngst zwei Herren Datenschützer leicht aus der Fassung. Bei einer Führung durch die drei Stockwerke

des Archives ist man unweigerlich beeindruckt. Das ist jeder und sind vor allem jene, die sich als neue Träger bereit fänden, wenn sie es unterbringen und bezahlen könnten. Es ist das vollständigste und umfangreichste in Deutschland.

Kurz vor Toresschluß der DDR hatte die HUB das Archiv vom Ministerrat überantwortet bekommen. Schwierigkeiten der Weiterführung ergaben sich aus mehreren Gesichtspunkten. Zum einen kann sich eine Universität allein ein Archiv solchen Umfangs nicht leisten, zum anderen hat Theo Waigel für sein Finanzministerium Anspruch auf das Gebäude erhoben. Dazu

HUB Dürkop hatte hierzu zu verschiedenen Unterredungen eingeladen. Der Versuch, einen Bund der Pressearchive der Berliner Universitäten zu schaffen, scheiterte an Berührungsängsten. Ein weiterer Versuch der Integration im FB Sozialwissenschaften der HUB scheiterte ebenfalls und zwar daran, daß erstens kein Geld vorhanden war und zweitens wäre die dem FB zustehende Zahl an technischem Personal gesprengt worden. Interesse angemeldet haben das Land Brandenburg, konkret durch Prof. Kocka für die Uni Brandenburg Potsdam, das Deutsche Historische Museum, die FU, das Land Berlin, das Bundesarchiv Koblenz und das Bundes-

pressearchiv Bonn. War die HUB vorerst bereit, das Archiv noch bis Ende 1993 zu tragen, ließ Kanzler Neumann jüngst verlauten, daß die HUB nur noch bis März 1993 als Träger in Frage kommt. Die HUB will es los werden. Je schneller desto besser. Das setzt den Wissenschaftsminister von Brandenburg Enderlein in seiner Entscheidungsfindung schärfer unter Druck. Wird das Land die nötigen Mittel für eine Übernahme des Archivs aufbringen? Immerhin müßten dafür extra neue



kommt die ursteinzeitliche, ineffiziente Archivierungsmethode im Zeitalter des Mikrofilms und des Scanners.

Es liegt auf der Hand, daß einigen ein Archiv einfach nicht in den Kram paßt, das in der DDR geführt wurde, seinen Standort im Osten Deutschlands beibehalten soll und ohne Hindernisse in allen Sparten gebührenfrei zugänglich ist. Es sei hier an Parteispindenaffären, Skandale und wetterwendische Äußerungen öffentlicher Persönlichkeiten erinnert. Natürlich bietet das Archiv Zündstoff, es ermöglicht aber auch eine differenzierte Sicht der DDR, eine Tatsache, die einer pluralistischen Gesellschaft selbstverständlich ist.

Seit Anfang Dezember letzten Jahres wird der weitere Verbleib des Archivs angestrengt diskutiert. Die Präsidentin der

Gebäude errichtet werden. Über eine Mischfinanzierung konnten sich die Länder Berlin und Brandenburg nicht einigen. Die annehmbarste Lösung für das Archiv wäre es, wenn sich ein bundesweiter Träger fände und der Ort des Archivs vorerst beibehalten bleiben würde. Ein weniger finanzkräftiger Träger würde sich unter Umständen nur die Rosinen herauspicken und das würde das Archiv zerstören.

Unterdessen haben die Mitarbeiter des Archivs mit der Auswertung der gesammelten Materialien begonnen. So lange keine eindeutige Entscheidung getroffen wird bleibt ihnen nur eins: sitting and waiting.

Die Erschaffung der Welt von Roody frei nach Moses

...die Erde aber war wüst und leer... und Gottes Geist...

Licht Verdammt!

... und es wurde Licht...

Da is' se ja!

Gott sah, daß das Licht gut war...

Unk, Unk, Unk...

Es wurde Abend und es wurde Morgen: Erster Tag

Himmel äcks Du!

Es wurde Abend und es wurde Morgen: Zweiter Tag

Dann sprach Gott: „Das Wasser... sammle sich an einem Ort, damit das Trockne sichtbar werde.“ So geschah es. Gott sah, daß es gut war... Das Land brachte junges Grün hervor... Es wurde Abend und es wurde Morgen: Dritter Tag.

Lichter sollten am Himmelsgewölbe sein...

Gott schuf alle Arten von großen Seetieren und anderen Lebewesen, von denen das Wasser wimmelt, und alle Arten von gefiederten Vögeln...

Es wurde Abend und es wurde Morgen: Vierter Tag.

Es wurde Abend und es wurde Morgen: Fünfter Tag

Gott machte alle Arten von Tieren des Feldes...

und alle Arten von Kriechtieren auf dem Erdboden

und nu?

und schuf den Menschen als sein Abbild

Es wurde Abend und es wurde Morgen: sechster Tag...

Am siebten Tag aber ruhte Gott von seinen Werken aus

Finis

Ein unverständlicher Personenkult

Fink, die fünfunddreißigste und unwiderruflich letzte Folge



Heinrich (Heiner?) Fink hat es wieder einmal geschafft, das Audimax zu füllen. Wenn er auch nicht dieses Meeting einberufen hatte, so ist er doch der Anlaß dafür gewesen. Es stand unter dem Motto: "Solidarität mit H. Fink". Nach den Stasi-Vorwürfen und besonders nach dem verlorengegangenen Prozeß haben viele Fink und seinen Fall wie eine heiße Kartoffel fallengelassen. Man könnte sich ja den Mund verbrennen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß auf der von der HDS (Hochschulgruppe der demokratischen SozialistInnen) organisierten Diskussionsrunde keiner von der Hochschulleitung anzutreffen war. Damit schien die HDS gerechnet zu haben, denn einige Persönlichkeiten von Kunst bis Kirche, wie z.B. Rudolf Bahro, Stefan Heym, Jürgen Holzapfel (europ. Bürgerforum), Käthe Reichel, Lutz Seybold (Fink's Rechtsanwalt), Rolf Wischnat, waren geladene Gäste. Mit von der Partie war auch Babara Thalheim, die aber gleich am Anfang der Veranstaltung vom Podium gegangen war und Stefan Heym ist gar nicht erst gekommen. Sollte das ein Zeichen sein?

Es war ein Zeichen. Denn, wie immer, wenn Intellektuelle die WAS-WÄRE-WENN Beziehung diskutieren, schwebte über der Versammlung ein seltsames Gefühl der Ausweglosigkeit und Resignation. Rudolf Bahro bemerkte deshalb schon ganz richtig, daß jetzt "keine psychotische Stimmung zu machen" sei. Er sagte, daß der Stasi-Rufmord Fink's "ein bestelltes Ding war" und auch bei Heiner Müller "iss'es jetzt wieder" so. Aber auch ein Bahro konnte nicht über seinen Schatten springen. Es blieb bei der WAS-WÄRE-WENN Beziehung und einer "Bestandsaufnahme" der Gegenwart. Keine

Ideen - keine Auswege. Ausweglos ging es dann auch weiter mit Prof. Jung von der Charité. Er ist "persönlich sehr betroffen" gewesen. Eigentlich wollte er nur eine Grußadresse verlesen (hätte er es doch nur getan), fand dann aber doch noch Worte des Mitleids und besonders des Selbstmitleids. Ein wenig später zog er noch den Vergleich zum Dritten Reich, usw., usw. Andere ergingen sich in noch größere Belanglosigkeiten über den Verdienst eines Prof. Heinrich Fink. Es wurde darauf hingewiesen, daß Fink zwei Jahre in einer wichtigen Zeit Rektor gewesen wäre (AHA?!), daß er ein WIR-Gefühl geschaffen habe, daß er der UNI ein positives Selbstbild gegeben habe, daß er ... Bla, Bla, Bla. Manche können wirklich viele Worte vergeuden, um nichts zu sagen. Kein Wort der Kritik, kein Wort darüber, daß auch Fehler gemacht worden sind und noch viel weniger Worte zum eigentlichen Thema der Veranstaltung. Ein einziges Hin und Her. Eine Diskussion, die Wege aufweist, Ideen hervorbringt, Schuld oder Nichtschuld bewertet - kurz, eine Diskussion um die Stasi und den Stellenwert eines Heinrich Fink darin, ist gar nicht erst aufgekommen. Es drehte sich nur um die Person Fink und war darauf fixiert. Anfänge eines unverständlichen Personenkults waren an diesem Abend bei einigen zu erkennen. Heinrich unser Rektor. Heinrich kämpft für uns. Man wurde unweigerlich an einen Werbeslogan der BILD-Zeitung erinnert: "BILD kämpft für sie". Bedenklich - sehr bedenklich.

Aber das sollte noch nicht alles gewesen sein, denn ein Auftritt von sturen Spartakisten legte sich wie ein Schatten über die Versammlung. Nachdem sie das Forum für eine Darstellung ihrer irrelevanten politischen Theorien mißbraucht hatten, konnte man so manchem Anwesenden ansehen, daß er sich wie im "falschem Film" fühlte. Etliche gingen. Ein verlorener Abend? Vielleicht ist Käthe Reichel für manche der Grund des Kommens oder Bleibens gewesen. Ein Lichtblick am Horizont? Nun ja - mit ihrer lebendigen und bissigen Art, gewürzt mit einem Schuß Sarkasmus, erinnerte sie jedenfalls an alte Zeiten. Diskussionsansätze hat auch Käthe Reichel leider nicht gebracht. Man hörte zwar einen gesellschaftskritischen Beitrag und Worte der Unterstützung für Fink, das war's aber auch schon. Nichts mehr zu sagen gehabt, Käthe Reichel?...

Lieber Prof. Fink!

Ihr Fehler ist, daß Sie nichts über die Stasiverraten können, sonst säßen Sie am Tegernsee. Wer nichts zum verraten im Koffer hat, kann die Koffer packen....der ist verraten.

Käthe Reichel

... doch nun von einem Extrem in das andere. Wie ein Hund, der auf der Hunderennbahn blindlings einem Papphasen hinterher rennt, so jagen einige in unseren großen politischen Kultur dem Phantom der Stasi nach. Bärbel Bohley und Reinhard Schult (N.Forum), Wolfgang Templin und Michael Wartenberg (Bdms. 90) sind die Jäger. Just einen Tag nach der Diskussionsveranstaltung tauchte an der UNI eine von den Vieren verfaßte Presseerklärung mit der Überschrift "Keine Solidarität mit Heinrich Fink" auf. Sollte es ein Witz sein, als sie schrieben, daß die "traditionsreiche HUB als Kampfplatz für verbissene Attacken gegen die notwendige Erneuerung" mißbraucht wird. Was heißt eigentlich "Kampfplatz", und wer ist eigentlich verbissen? Wie kann man nur in eine derartige Kontraposition gelangen, so daß man nicht einmal mehr miteinander reden kann. Bei solchen Konstellationen fühlt man sich in den Kindergarten oder in den Bundestag zurückversetzt. Diese Stasi jagd ist albern und völlig haltlos. Die Gerichtsverhandlung konnte nicht mit Sicherheit eine IM-Tätigkeit nachweisen. Es ist nach wie vor alles sehr nebulös, aber auf Grund von Anschuldigungen jemanden so wie Fink zu verurteilen, ist übertrieben. Es ist außerdem paradox, so wie W. Templin, der selber vor gut zwanzig Jahren IM bei der Stasi war (Berl. Zeit. 21.1.93), einen anderen, bei dem nur eine Vermutung von IM-Tätigkeit vorliegt, zu diskreditieren. Was denkt sich der Mann eigentlich? Warum war er nicht bei der Diskussion dabei und hat das Wort eingefordert? So wäre man wenigstens zu einer vernünftigen Diskussion gekommen. Was das Verfahren angeht, so läuft die juristische Bewältigung momentan noch. Wenn Verhandlungen dann hoffentlich irgendwann abgeschlossen sind, Schuld oder Nichtschuld bewiesen ist, die Presse ihre Stories hatte, bleibt für uns immer noch eine Frage über die ein Gauck schon lange nicht mehr nachdenkt: Können wir einem Menschen vergeben, billigen wir ihm Fehler zu oder bleiben wir bei pauschaler Stasiaburteilung?

SUSE

Wie studiert man in... ...Frankreich? Paris, Paris!



Dies ist nicht die Siegestsäule...

Der U-Bahnzug hat schon seit geraumer Zeit den Tunnel verlassen und rattert überirdisch durch die triste, betongraue Pariser "banlieue", während ich verzweifelt um französische Vokabeln ringend, versuche mir eine geeignete Einleitungsrede für mein "rendez-vous" zurechtzulegen. Am Geschichtsinstitut der HUB hatte man mir per Telefon geholfen, die Hürde der Abwimmelungsversuche (an der ich drei Monate vorher schon einmal, blauäugig in das jährlich wiederkehrende Chaos des "rentree universitaire" plautzend, gestrauchelt war) zu überspringen. Und so fuhr ich nun einem mit der Sekretärin fest (!) vereinbarten "rendez-vous" mit Prof. Balay vom Mittelostdepartement des Institut National des Langues et Civilisations Orientales (INALCO) entgegen. Als ich das Zimmer Monsieur Balays im Universitätszentrum von

Asnières vor den Toren von Paris betrete, weiß der nichts von einem "rendez-vous" und will eigentlich gerade gehen ...

Ich stoße innerlich wüste Verwünschungen Richtung Sekretariat aus, da bittet mich der Prof. Platz zu nehmen und mein Begehren zu schildern, so eilig wäre es mit dem Aufbruch dann doch nicht ...

Als ich davon später französischen Freunden erzähle, winken sie ab...freilich die Drachen der Vorzimmer gilt es mit listiger Geduld zu überwinden, steht man dann aber "seinem" Prof. gegenüber, hat der meist ein offenes Ohr und ist bereit zu helfen.

Da die Eigenheiten des französischen Hochschulwesens sich allerdings nicht in der Gleichgültigkeit abweisender Vorzimmer-Bürokraten (die es ja auch hier geben soll) erschöpfen, soll es angesichts der in dieser Zeit begonnenen Debatte über Sinn, Inhalt und Durchführbarkeit einer

möglichen Hochschulreform in Deutschland, mit Blick auf etwaige Anknüpfungspunkte oder gar Vorbildlösungen kurz vorgestellt werden.

Der grundlegende Unterschied zum deutschen System besteht in dem in Frankreich ausgeprägten Dualismus von *de iure* für jeden Abiturienten ohne Zulassungsprüfung zugänglichen Universitäten und sogenannten "Grandes Ecoles", die als "Elitehochschulen" nur über extrem anspruchsvolle Aufnahmeprüfungen ("concours") erreicht werden können.

An Universitäten werden vornehmlich Geistes- und Naturwissenschaften studiert, während die Grandes Ecoles in erster Linie Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften ausbilden. Medizin und Jura kann man ausschließlich an Universitäten studieren, Architektur, Veterinärmedizin und Agrar-

wissenschaften hingegen nur an Grandes Ecoles.

Das universitäre Studium, bei dem in der Regel ein Fach studiert wird, gliedert sich in drei Abschnitte ("cycles"):

premier cycle (2.Jahre)

-etwa unser Grundstudium, nach Abschlußprüfung Zulassung zum Hauptstudium - "DEUG" (Diplôme d'Etudes Universitaires Générales)

deuxième cycle (2.Jahre)

-nach erstem Jahr (Vorlesungs- und Seminarteilnahme) Abschlußprüfung mit Erwerb der "Licence" (de iure akademischer Abschluß)

-nach zweitem Jahr (ein oder zwei Seminare) Anfertigung der Magisterarbeit Verteidigung / Prüfung zur "Maitrise" (M.A.)

-der größere Teil der Lehramtsstudenten/ Sek. II bereitet sich im zweiten Jahr auf den nationalen Wettbewerb (concours) zum Erwerb des "C.A.P.E.S." (certificat d'aptitude au professorat de l'enseignement de second degré) vor, den nur so viele Kandidaten bestehen, wie Planstellen zu besetzen sind.

troisième cycle

erstes Jahr:

-Lehramtsstudenten mit "C.A.P.E.S." - einjähriges Referendariat mit anschließender Prüfung (Lehrberechtigung Sek. II)

-Lehramtsstudenten mit Maitrise - mindestens einjährige intensive Vorbereitung für Wettbewerb zum "Professeur Agrégé" (höchster, privilegierter Grad des Lehrers/ Sek. II) mit extrem niedriger Erfolgsquote (um 10%) - bei Erfolg im Anschluß einjähriges Referendariat ohne abschließende Prüfung

-Inhaber der Maitrise mit wissenschaftlichem Interesse und entsprechenden Leistungen - einjähriges Studium zum Erwerb des "D.E.S.S." (Diplôme d'Etudes Supérieures Spécialisées - berufsorientiert) oder des "D.E.A." (Diplôme d'Etudes Approfondies - theoretisch orientiert)

zweites bis drittes Jahr:

-Inhaber des D.E.A. - Doktorarbeit

Anders gegliedert sind Medizin, Pharmazie und die Ingenieurwissenschaften, die erst seit jüngerer Zeit an Universitäten angeboten werden.

Bei der Zulassung zum Medizinstudium gibt

Medizin: 25% überstehen die erste Zwischenprüfung

es keinen NC, allerdings erfolgt am Ende des ersten Studienjahres eine extrem schwierige Zwischenprüfung, bei der wiederum die Platzierung entscheidend ist. Nur die ersten ca. 25% dürfen danach das Studium fortsetzen, das sie nach weiteren sieben Jahren mit dem Doktorgrad als Allgemeinmediziner ("Résident") abschließen können. Zur Facharztausbildung führt der Weg wieder über einen Wettbewerb ("Concours d'Internat"). Der Zugang zum ingenieurwissenschaftlichen Studium ist auch an der Universität limitiert, aber ausnahmsweise nicht über einen concours, sondern durch Prüfung der Bewerbungsunterlagen mit entsprechenden Zeugnissen und Beurteilungen ("dossier"). Es wird nach fünf Jahren mit dem "Diplôme d'Ingénieur" ab-



...und dies kein Klo, sondern Paris!

geschlossen; ein postgraduales Studium (troisième cycle) führt zum "Diplôme de Docteur - Ingénieur" (D.D.I.).

Mit dem Hochschulgesetz von 1984 unter Federführung des sozialistischen Erziehungsministers Alain Savary ("loi Savary") sollten die Tore der Universitäten noch weiter geöffnet werden. Ziel war eine Steigerung der Zahl der Universitätsstudenten um 350 000 innerhalb von fünf Jahren. Daher ist unterschiedslos allen Abiturienten de iure der Zugang zum ersten Studienabschnitt ohne vorheriges Auswahlverfahren möglich. Relativiert wird diese großzügige Regelung allerdings durch dasselbe Gesetz. Es türmt nämlich die beim Studienbeginn wegfallenden Zulassungshürden beim Übergang zum zweiten Studienabschnitt umso höher wieder auf. Die Zulassung zum Hauptstudium kann ausdrücklich von der Aufnahmekapazität der Hochschulen und einem

so diffusen Faktor wie den "voraussichtlichen Beschäftigungsmöglichkeiten" abhängig gemacht werden. Hinzu kommt die starke Zersplitterung der französischen Abiturtypen (bezeichnet mit den Buchstaben A - H, teilweise noch mit Unterarten), die entsprechend ihrer zeitigen Spezialisierung die realen Studienwahlmöglichkeiten deutlich einschränkt. Besteht der Inhaber eines geisteswissenschaftlichen Abiturs durchaus darauf Mathematik studieren zu wollen, muß er sich doch einer Art Aufnahmeprüfung unterziehen. Das Universitätsstudium ist besonders bis zum dritten Studienjahr sehr viel mehr auf Wissenserwerb, als denn auf die Anleitung zum wissenschaftlichen Arbeiten ausgerichtet. Kerstin, eine

gewachsen als die Zahl der Studienplätze mit allen auch bei uns bekannten negativen Konsequenzen. Es ist aber eine Frankreich-spezifische Institution, die gerade auch, weil sie all diese Probleme nicht hat, noch vertiefend auf die mißliche Lage der Universitäten wirkt - die Institution der Grandes Ecoles.

An diesen Einrichtungen wird unter idealen räumlichen und materiellen Bedingungen, in kleinen Gruppen unter Anleitung der besten Lehrkräfte und erfahrener, hochrangiger Praxisvertreter der französische Führungsnachwuchs, die künftige Elite herangebildet.

Die meisten Grandes Ecoles sind Ingenieurhochschulen, wie die traditionsreiche "Ecole Polytechnique" oder die "Ecole des Mines", sowie wirtschaftswissenschaftliche Hochschulen, wie die "Ecole des Hautes Etudes Commerciales". Dazu kommen die ursprünglich zur Ausbildung höherer Lehrer (Vorbereitung auf den concours zum erwähnten "Professeur Agrégé") geschaffenen Ecoles Normales Supérieures (ENS), die IEP (Institut d'Etudes en Sciences Politiques) und die Verwaltungshochschulen. Deren wichtigste, Frankreichs bedeutendste Grande Ecole überhaupt, ist die ENA (Ecole Nationale

Romanistikstudentin aus Marburg im fünften Semester, die ich an der Universität Paris III traf, fühlt sich in den Seminaren ("travaux dirigés") eher an Schulstunden erinnert. Sie muß aber sehr schwere Klausuren und Prüfungen absolvieren, während für schriftliche Hausarbeiten im dritten Studienjahr noch keinerlei wissenschaftlicher Apparat verlangt wird.

Als wir in dem für einen solchen Ansturm nicht dimensionierten "restaurant universitaire" (Mensa) Schlange stehen, wird mir klar, daß der Savary - Aufstockungsplan gegriffen haben muß. Dieser Eindruck verstärkt sich noch in der Sorbonne, wo ich mir einen Weg durch Studenten bahnen muß, die bei geöffneter Seminarraumtür auf dem Gang sitzend den Ausführungen zu folgen versuchen.

Ähnlich wie in (West-) Deutschland sind die Studentenzahlen schließlich schneller

d'Administration). Aus der ENA rekrutieren sich nahezu alle der höchsten Verwaltungsbeamten und politische Amtsinhaber und zwar über alle Parteigrenzen hinweg (man bezeichnet daher Frankreich manchmal scherzhaft als eine "ENarchie"). Der Weg auf diese "Elitehochschulen", deren bloße Absolvierung einer Garantie auf einen Arbeitsplatz, ja auf eine Auswahl aus verschiedenen Stellenangeboten gleich-

Absolventenhandel

kommt, erfordert die Meisterung äußersten Leistungsdruckes. Nur die allerbesten Abiturienten eines Jahrganges (hierbei sind die Absolventen traditionsreicher Elitelymnasien wie "Henri IV" oder "Charles Magne" natürlich bevorteilt) werden zu einer

staatlichen oder privaten "Classe Préparatoire" zugelassen. In diesen Klassen arbeiten sie zwei Jahre höchst intensiv (man kann auch sagen: sie büffeln) ausschließlich auf ein Ziel hin: den concours zur Aufnahme an die gewünschte Grande Ecole, mit einer entsprechend guten Platzierung zu bestehen. Um ihre Chance zu erhöhen, nehmen manche gleich an mehreren concours teil, was den Lern- und Prüfungsdruck nahezu ins Unermeßliche steigert. Hat man diese Hürde übersprungen, erweist sich das eigentliche Studium als "gar nicht mehr so wild", zumal die Bedingungen optimal sind. Viel wichtiger - man ist "drin". Das bedeutet auch, über das Netz der "Ehemaligen" (jede Grande Ecole hat ihre Gesellschaft der "Ehemaligen", die an ihrer derzeitigen wirtschaftlichen oder staatlichen Spitzenposition "ihrer" Grande Ecole die Treue halten) schon frühzeitig exzellente Verbindungen zum Arbeitsmarkt zu besitzen.

An einer dieser "Kaderschmieden", der ENS im Pariser Vorort Fontenay - aux - Roses komme ich mit dem französischen Germanistikstudenten Max ins Gespräch. Er sieht mit der Erfahrung eines mehrjährigen Studienaufenthaltes in Würzburg "seine" Grande Ecole mit kritischeren Augen als die meisten seiner jüngeren Mitstudenten. Auch Max weist, indem er von der Freizügigkeit der deutschen Universität schwärmt, auf den schulähnlichen Charakter der Ausbildung und eine gewisse Unselbstständigkeit hin, gibt aber unumwunden zu, jetzt auch nicht auf die Karrierevorteile nach Abschluß der renommierten Hochschule verzichten zu wollen. Schließlich sollen die zwei Jahre nicht umsonst sein, die er für den concours "geocht" hat.

Daß er als ENS Absolvent auch noch sechs Jahre nach dem Studium, während dessen die Studenten als Beamtenanwärter bezahlt werden, verpflichtet ist, im Staatsdienst zu

bleiben, stellt kein Problem für Max dar. Zum einen gibt es auch dort interessante Positionen, andererseits sind an Absolventen interessierte Firmen gern bereit, diese regelrecht vom Staat "freizukaufen".

In dem beschriebenen Dualismus stehen die Universitäten immer schlechter da. Während die Grandes Ecoles wenige, ausgezeichnete leistungswillige Abiturienten ausbilden, haben die Universitäten die Heerscharen des "Rests" zu bewältigen. Wegen des schlechten Prestiges der Universität, zieht es die wenigen wissenschaftlich interessierten Grande Ecole - Absolventen (die Mehrzahl strebt ohnehin

Die Last der Tradition

nach einem schnellen Berufseintritt auf lukrative Posten in Verwaltung und Wirtschaft) an die außeruniversitären Forschungseinrichtungen. So fehlen sie als wissenschaftlicher Nachwuchs an den Universitäten. In den letzten Jahren hat man deshalb einiges unternommen, um die Universitäten aufzuwerten, vor allem durch die Verbesserung der finanziellen Ausstattung und Maßnahmen zur Förderung postgradualer Studien. Ich selbst war erstaunt über die hervorragende Bibliothek des Bereiches Iranistik an der Universität Paris III.

Es bleibt aber zu konstatieren, daß diese Schritte ebensowenig die unter Last der Tradition ächzende duale Grundstruktur des französischen Hochschulwesens zu verändern mögen, wie m. E. diese Struktur einer anstehenden Hochschulreform in der Bundesrepublik zum Vorbild dienen könnte.

(nicht nur) für unaußen an der Seine
recherchierte -ol

Erneuerung des Hochschulwesens in den Ländern Ost- und Mitteleuropas sowie die Zusammenarbeit und Mobilität mit ihnen gefördert werden. Förderungsberechtigtes sind Hochschulen und Unternehmen aus Bulgarien, Tschechoslowakei, Albanien, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und Slowenien. Neben den EG-mitgliedsstaaten können auch Länder der sog. "G-24"-Gruppe teilnehmen (7 EFTA-Länder: Finnland, Island, Liechtenstein, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Türkei + Australien, Japan, Kanada, Neuseeland, USA). Unterstützt werden Projekte in Europa, wobei sich diese auf Fachgebiete konzentrieren sollen, die für die förderungsberechtigten Länder im Hinblick auf den wirtschaftlichen und sozialen Reformprozeß und den Übergang zur Marktwirtschaft von besonderer Bedeutung sind. Diese Aktivitäten beziehen sich v.a. auf den Ausbau von Lehrkapazitäten und Förderung von Studiengängen an Hochschulen, kurze Intensivlehrgänge und Ausbau von Lehrinrichtungen.

Durchgeführt werden diese Maßnahmen im Rahmen Gemeinsamer Europäischer Projekte (GEP), wobei ein GEP die Teilnahme einer Hochschule aus einem förderungsberechtigten Land und zweier Hochschulen oder Organisationen aus verschiedenen EG-Ländern erfordert. Wichtig für die Studentenmobilität ist: Stipendien gibt es nur für Studenten, die sich vor einem ersten akademischen Abschluß stehen und sich mindestens im 3. Fachsemester befinden. Als Bewerber sind auch Doktoranden zugelassen, aber vorrangig werden Studenten behandelt, denen die Studien- oder Praktikumszeit im Ausland auf den heimatischen Studiengang angerechnet werden kann.

Die Höhe der Zuschüsse beläuft sich für ein Jahr im Ausland auf max. 5.000 ECU für Studenten aus EG-Ländern und auf 6.000 ECU für Studenten aus förderungsberechtigten Ländern. Die Höhe der Unterstützung richtet sich der Länge des Aufenthaltes und der Art des durchgeführten Programmes. Die Antragsfrist für GEP für das akademische Jahr 1993/94 (ab 01.09.1993) endet am 31.01.93.

Petra

Trans-European Mobility Scheme for University Studies - TEMPUS

TEMPUS ("Trans-European Mobility Scheme for University Studies") existiert als europaweites Mobilitätsprogramm für Studenten seit Mai 1990. TEMPUS ist Teil des Hilfsprogrammes der EG für die Wirtschaftsreform der Länder Mittel- und Osteuropas (PHARE-Programm) und soll

besonders auf die dort bestehenden besonderen Verhältnisse im Hochschul- und Ausbildungsbereich eingehen. Andere Hochschulprogramme sind COMETT, ERASMUS und LINGUA, wobei diese hinsichtlich der Zielstellungen variieren.

Mit TEMPUS soll die Entwicklung und

Infos bei: EC TEMPUS Office
Rue Montoyer, 14
B-1040 Bruxelles
Tel.: (32)2-504.07.11
Fax.: (32)2-504.07.00

Shakespeare's "Pericles" am Berliner Ensemble



Szenenfoto

Nicht nur in Theaterkreisen ist es wohl fast schon eine Binsenweisheit, daß sich der gute Ruf eines Hauses mitunter länger hält, als er sich letztlich abend für abend auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen, unter Beweis stellt. Gleichwohl war das "Berliner Ensemble" am Ende drauf und dran, selbst den noch zu verspielen.

Nebender noch nicht vergessenen "Verstaatlichung" der Brechtkunst und offener Begünstigung gewisser Ensemblemitglieder, aus deren Feder Republiks-Geburtsständchen wie "DAS IST DIE WELT, IN DER ICH GLÜCKLICH BIN" stammen; mögen nach der "Wende" die unsichere finanzielle Zukunft der Staatsbühne und vage Spekulationen über einen vermeintlichen kräftigen Krach unter den neuen Intendanten dazu beigetragen haben. Um so gespannter durfte man sein, was sich denn die fünf klugen Theaterköpfe Marquardt, Müller (Deckname "Heiner"), Palitzsch, Zadek und Langhoff haben einfallen lassen, um das angeschlagene Image der BE'ler wieder etwas aufzubessern...

Die schließlich auf Shakespeares selten gespieltes Stück "Pericles, Prinz von Tyrus" gefallene Wahl wirkt insofern eher beliebig, als ausgesprochen ausgesucht. Es handelt im Grunde von der Lebens- und

Liebesuntüchtigkeit des wackeren Ritters Pericles (Hermann Beyer, u.a. "Treffen in Travers") in einer (unserer!) völlig demolierten Welt:

Der Held des Stückes begehrt eine schöne Königstochter, die aber seit dem Tod der Mutter im Inzest mit ihrem Vater lebt. Aus Abscheu und Angst entzieht er sich dem höfischen Leben und wird Seefahrer. Stürmische See treibt ihn in die Arme einer farbigen Prinzessin, und zwar so heftig, daß die gleich schwanger davon wird. Doch das Glück ist nicht von Dauer. Pericles' Frau verstirbt im Kindbett und das Neugeborene muß auf Nimmerwiedersichen in fremde Pflege gegeben werden. Selbst als die Götter zum Schluß noch alles ins rechte Lot bringen (die Frau war gar nicht richtig tot, das Kind taucht als Herangewachsene unbeschadet wieder auf und die Inzüchtigen werden vom Schlag getroffen), bleibt das "Glückliche Ende" aus. Der Prinz von Tyrus flieht vor weiteren blinden Schicksalsschlägen für immer in den Wahnsinn...

Was Peter Palitzsch (Regie) aus dieser märchenhaften Vorlage Shakespeares, dessen Urheberschaft im Übrigen umstritten ist, macht, ist eine schillernde "BILD"geschichte, deren BUNTE Seiten Volker Spengler (leider plus Souffleuse!!!)

genial umblättert. Kostüm, Maske und Bühne (K. Kneidl) geben sich fast zu große Mühe, die wohl zu recht unterstellte Schaulust des im allgemeinen fernsehverwöhnten Zuschauers voll und ganz zu befriedigen. Auf- und Abgänge, ja zuweilen sogar (ungenkige) Abseilungen aus allen vier Himmelsrichtungen bespielen den eigens für diese Inszenierung elisabethanisch umgebauten gesamten Zuschauerraum. Dazu viel Musik und Gesang ala Greenaway aus der vollen Kehle der Petra Cammin/Katharina Felice, die internen Quellen zufolge das Zeug zu einer zweiten Callas haben soll, entführen uns endgültig in eine durch und durch künstliche Welt, die zu keinem Zeitpunkt mehr zu sein vorgibt, als sie eben ist: nämlich THEATER, das Zuschauern wie Darstellern gleichermaßen sichtlich Spaß macht.

Martin Firtzlaf

Anzeige



**Altberliner
Bücherstube**

Buchhandel

***Antiquariat**

Mo. - Fr. 10 - 18 Uhr
Sa. 10 - 14 Uhr
Neue Schönhauser Str. 8

*Täglich Ankauf

Unterlassene Hilfeleistung

Aktionstag ohne Aktionen

Sicher, UnAuf hat Frau Dürkop an ihr Versprechen erinnert, einen Aktionstag gegen Ausländerfeindlichkeit nicht an Verständigungsschwierigkeiten mit TU und FU scheitern zu lassen. Sicher, es war schwer zu verstehen, daß diese Universität schweigend überging, was in der Welt 'draußen' geschieht. Aber mußte die verspätete Reaktion auf die Ereignisse in Deutschland deshalb eine so peinliche Veranstaltung werden? "Der Stau - Es geht los" - ein Film, der mehr durch Boykottankündigungen und Bombendrohungen in die Schlagzeilen geriet, als durch seinen Inhalt - sollte Auftakt sein und zur Diskussion Anstoß geben. So lockte nicht einmal der Hauch Skandal, der diesen Film umgab, die Zuschauer - wo die allzu schlichten Aktionstagsplakate bei der Information auch schon versagt hatten. Die anschließende Podiumsdiskussion wurde mit der Bemerkung eingeleitet, man wolle nicht hauptsächlich über den Film reden, womit der kontroverse Gesprächsanlaß geschickt abgewürgt wurde. Nun verlor man sich im Austausch von eigenen Befindlichkeiten und in der Forderung nach Freundlichkeit. An-

sätze, Ursachen des menschenverachtenden Hasses und Handlungsstrategien für die Zukunft zu suchen, verebbten schnell im unterbesetzten Senatssaal. Dabei saßen Schriftsteller, Wissenschaftler, Regisseure im Podium, intelligente, krisenbewußte Leute und sie trafen sich in einer Universität... Der zweite "Aktionstag" sollte Fremdes bekannt werden lassen, an die Opfer deutscher Mordbrennerei erinnern und mit einem musikalischen Miteinander enden. Endlich durfte im Foyer wieder lateinamerikanische Folklore verkauft werden, nachdem der Verkauf peruanischen Schmucks vor ca. einem dreiviertel Jahr noch wegen kommerziellen Mißbrauchs des Foyers verboten wurde. Ein afrikanischer Autor wurde in einem "hochgeistigen" Fachvortrag vorgestellt, der sogar die 20 am Thema Interessierten so verschreckte, daß nach 15 Minuten schon ein Viertel der Unverzagten aufgaben. Es fiel nicht sehr auf im sowieso leer wirkenden Senatssaal. Der "krönende" Abschluß und Höhepunkt der Aktivitäten war der Auftritt von Angelika Weitz und Freunden, niemand wollte

den Eindruck der vergangenen zwei Tage zerstören, so wagten sich nur 10 verirrte Fans zum Konzert.

Unter anspruchsvollem Titel organisierte man (wer eigentlich?) einen blamablen Reinfall.

Ein tolerantes Miteinander - es müßte ohne Diskussion praktiziert und nicht in Alibiveranstaltungen zur Beruhigung des eigenen Gewissens demonstriert werden. Es ist notwendig, Solidarität mit jedem Mitmenschen zu üben, um so mehr, wenn er bedroht ist. Und sicher muß man in diesem Sinne Zeichen in der Öffentlichkeit setzen, aber besonders peinlich ist es, wenn das Zeichen leblos bleibt und mehr Desinteresse als Engagement dokumentiert.

Es ist notwendig andere Kulturen kennenzulernen, damit sie uns nicht fremd bleiben, aber es ist mindestens genauso wichtig, unsere eigene Kultur zu kurieren, denn es machen sich in ihr verhängnisvolle Störungen im Wahrnehmungs- und Reaktionsvermögen bemerkbar. Wir müssen endlich daran gehen, die Heilmittel zu suchen. Wo anders aber soll das geschehen, als an einer Universität. Nir-

gends sonst sind so viele (angeblich?) denkende Menschen an einem Ort. Wo also bleiben Ideen, Zukunftsvisionen, Konzepte? Warum wird der hier versammelte Geist nicht aktiv? Existieren Projekte bei den Soziologen, die den Rechtsradikalismus, seine Ursachen, seine Verbreitung analysieren? Gibt es Jurastudenten, die das Staatsrecht hinterfragen und vielleicht notwendige Aktualisierungen anmahnen? Oder Psychologen oder Ethnologen oder Historiker..?

Unterlassene Hilfeleistung ist strafbar, aber wer kann uns schon verklagen, wenn es zu spät ist. Na gut, ziehen wir uns in die Nischen unserer Wissenschaft zurück - damit konnte man sich noch immer entschuldigen. Das Anstößige daran ist, das es vielleicht - nein, sicher *noch* nicht zu spät ist.

jk



Rooddy 1.2.93

Orchideenfächer: Sudanarchäologie

Kein anderes Studienfach paßt so in diese Rubrik wie das der Sudanarchäologie. Das Institut für Sudanarchäologie und Ägyptologie des FB Asien- und Afrikawissenschaften bietet die Sudanarchäologie im Magisterstudiengang im Haupt- und Nebenfach an. Gegenstand der Forschungen ist der antike Sudan in enger Verbindung mit dem Alten Ägypten, der Sprache dieser Epoche, der Ur- und Frühgeschichte und der christlichen Orientarchäologie.

Weltweit sucht die Schwerpunktverteilung des Institutes seinesgleichen. Spezialgebiet ist die Meroitistik. Meroe war die antike Hauptstadt des Reiches Kusch, das von 800 v. Chr. bis 400 n. Chr. existierte und die gesamte Region nachhaltig beeinflusste. 1958 startete das damalige Institut für Ägyptologie die Butana-Expedition. Butana ist die Region im Sudan zwischen Nubischer Wüste und Kordofan im Südwesten, da, wo Blauer und Weißer Nil zusammenfließen und ca. 600km weiter nördlich der Adbara in den Nil mündet. Von 1960 bis 68 unternimmt das Institut einen Survey* von den Tempelanlagen in Musawwarat as-Sufra nordöstlich von Khartoum in der Nähe von Schendi, dem ehemaligen Meroe. Zu dieser Zeit erfuhr die Sudanarchäologie einen Auftrieb durch den weltweiten Rettungsauftrag der UNESCO. Ziel dieses Aufrufes war es, die durch die Errichtung des Nilstaudammes bei Asswan/Südägypten bedrohten nubischen Kunstschätze für die Weltkultur zu erhalten.

Die studentische Ausbildung beinhaltet das Geschichtsstudium des Sudan von der Ur-

und Frühgeschichte bis zum 7.Jh.n.Chr., Kunst und Kultur, die Sprachstufen und Schriftformen (Mittel- und Neuägyptisch, Demotisch, Koptisch, Meroitisch und Altnubisch) der Region, insbesondere Nubiens, anhand materieller Hinterlassenschaften. Die Sudanarchäologie ist ein kulturhistorisches Fach. Weitere Inhalte der Ausbildung sind Archäologie, Topographie und Forschungsgeschichte. In höheren Semestern ist die Beschäftigung mit der Materie vor Ort vorgesehen. Seit 1992 ist das

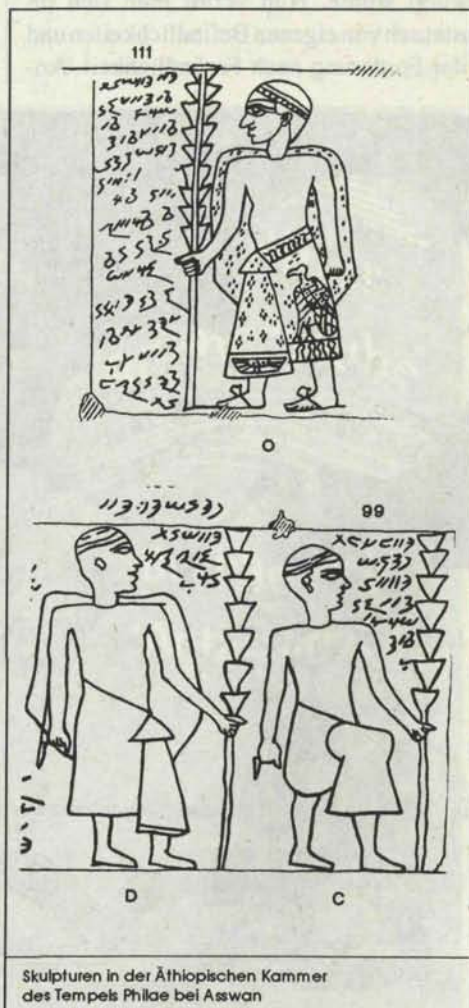
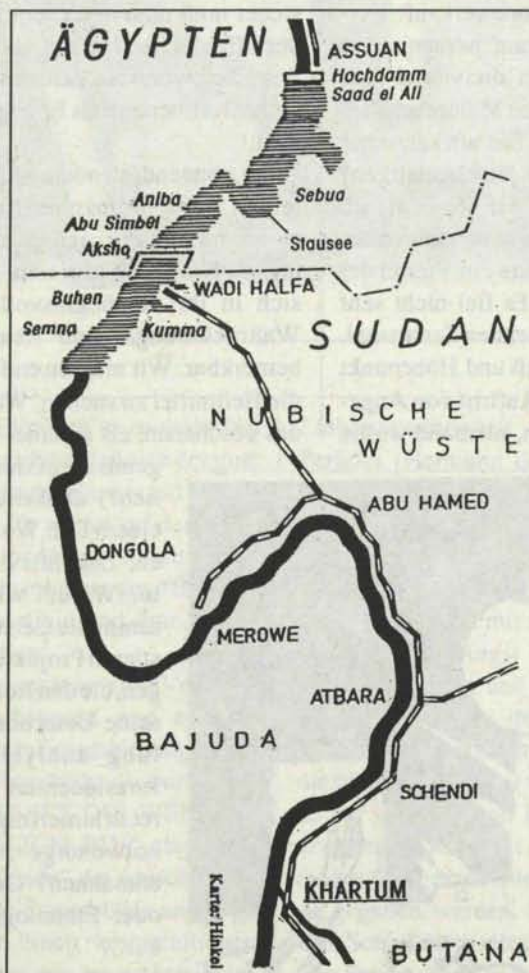
Institut an einem Ausgrabungsprojekt in Meroe beteiligt. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsunternehmen des Roemer-Pelizaeus Museums Hildesheim, der Universität Khartoum und der HUB. Als Sponsor zeichnet die VW-Stiftung. Ein Schwerpunkt der Ausgrabungen ist die archäometallische Untersuchung der Region. Bei der Auswertung von Informationen bedient man sich auch hier der Datenbank- und der computer-gestützten Statistik. Also Informatikkenntnisse sind gefragt. Ungleich mehr jedoch sind für das Quellenstudium Englisch- und Fran-

zösischkenntnisse nötig, Kenntnisse in Altgriechisch und Latein sind von Vorteil. Zur Zeit beläuft sich die Zahl der eingeschriebenen Studierenden auf zwei im Hauptfach und 13 im Nebenfach. Die mit einer Professur und zwei Assistentenstellen versehene Studienrichtung ermöglicht eine vortreffliche Betreuung der Studierenden. Als günstige Fachkombinationen bieten sich an: Ägyptologie, Ur- und Frühgeschichte, klassische Archäologie, Afrikanistik, antike Vorderasienstudien. Im Gegensatz zur

Ägyptologie mangelt es an ausgebildeten Wissenschaftlern. Die Arbeitsmöglichkeiten ähneln einander, sie sind in Museen, an Universitäten oder bei Ausgrabungen vor Ort zu finden.

Das Institut ist Herausgeber der wissenschaftlichen Reihe "meroitica". Beim Akademieverlag verlegt, ist sie international viel beachtet. Tradition und Einmaligkeit des Institutes schützen nicht vor den gegenwärtigen Umstrukturierungsmaßnahmen der LHSK (Landeshochschul-Strukturkommission) und SBK (Struktur- und Berufungskommission). Beide warten mit unterschiedlichen Vorschlägen auf. Erstere schlägt einen Transfer an die FU vor. Letztere könnte sich eine Professur am Afrikanischen Institut der HUB vorstellen. Für keine der beiden Varianten kann sich das Institut erwärmen. Seine Mitarbeiter wollen, daß die gegenwärtige Struktur erhalten bleibt. Die Entwicklung bleibt abzuwarten.

soest



Skulpturen in der Äthiopischen Kammer des Tempels Philae bei Assuan

++ Leserbrief++ Leserbrief++ Leserbrief++ Leserbrief++ Leserbrief++ Leserbrief

Liebesgrüße aus Riga

"Hierschreibt Ihnen eine russische Gruppe aus lettischen Universität. unsere Universität befindet sich in der Hauptstadt Lettlands - Riga. Wir sind 10 Mädchen, 18-19 Jahre alt. Wir studiere in der zweiten Kursus, unsere Hauptfächer sind Deutsch und Deutsche Literatur. Wir interessieren uns für Deutschland und deutsches Volk. Wir möchten deutsche Sprache, deutsche Traditionen näher kennenlernen. Bei uns leider gibts keine solche Möglichkeit, weil wir keine Kontakte mit echten Deutschen haben. Wir möchten so gerne gute Freundschaft mit deutschen Studenten verknüpfen. Wir bitten um ihre Hilfe. Wir warten auf die Briefe, alle Briefe werden beantwortet. Wenn es klappt, könnten wir eine Gruppe deutscher Studenten zum Winterferien einladen, und alle Ausgaben in Lettland bezahlen. Die Studenten werden in unseren Familien wohnen, und schöne Kulturprogramm haben. Hier ist die Adresse, mit der man in Verbindung treten kann:

DILAKTORSKA LUDMILA
SARKANDAUGAVAS 26/4, dz. 244
RIGA LV - 1005
Latvija-Lettland"

Wir haben diesen Brief wörtlich übernommen...

"Ausgang" - Mäusefang???

Wie ein Treffpunkt im Fluchtweg zur Sackgasse gerät!

Am 10.12.1992 eröffneten mehrere Studenten, überwiegend Vertreter des Fachbereiches Sozialwissenschaften, das Info-Café "Ausgang" in der dritten Etage des Hauptgebäudes.

Bereits am selben Tag kam es zu Auseinandersetzungen mit der Leitung der HUB. Der Grund dafür war das Handeln der Studenten aus eigener Initiative. Der Raum wurde entrümpelt und inoffiziell in Beschlag genommen, jedoch erst nachdem sich der Fachbereichs-Studentenrat der Sozialwissenschaften zwei Jahre vergebens um Räumlichkeiten bemüht hatte.

Man drohte den Studenten, den Raum zu schließen, falls er nicht umgehend geräumt werden würde. Diese Drohung wurde bis heute nicht in die Tat umgesetzt. Trotzdem müssen die Studis jeden Tag mit der Schließung rechnen. Die Argumente, die bezüglich der Schließung vorgebracht wurden, erscheinen den Organisatoren keineswegs realistisch. Der "angeeignete" Raum ist angeblich als Fluchtweg des Audi-Max gedacht, wäre auf Grund des Gerümpels aber niemals als solcher nutzbar gewesen.

"Jetzt", so ein Student, "ist der Raum nach der Entrümpelungsaktion besser begehbar als vorher." Zudem kritisierte man die Art der Renovierung, insbesondere wandte man sich strikt gegen politische Symbole, wie beispielsweise dem aufgesprühten "Anarchisten-A". Die Studenten fordern hingegen, daß "es Räumlichkeiten für unabhängige politische Auseinandersetzung an jeder Uni geben muß."

Daß diesbezüglich Nachfrage besteht, zeigt der hohe Zulauf. Das Info-Café ist trotz geringer "Werbung" recht gut besucht. Aber noch immer ist es ungewiß, ob der "Ausgang" bestehen bleibt oder nicht. Der Bauleiter der HUB versucht momentan einen neuen Raum zu beschaffen. Dieser läge jedoch auf keinen Fall im HG. Dort leidet die Genossenschaft der HUB nämlich unter akuten Raummangel. Die extremen Beschwerden verhindern das Verdauen des Gerümpels, ermöglichen hingegen die Entsorgung studentischer Treffpunkte. Falls die Studenten mit dem Bauleiter übereinkommen, wird das Info-Café wahrscheinlich in den Keller der

Kaserne, dem zukünftigen Fachbereich der Sozialwissenschaften, verlegt.

Das Café sollen allen Studenten ein Treffpunkt sein und eine Anlaufstelle für unabhängige Gruppen, für freilaufende Seminare, Konzerte und ähnliches.

Es wäre eine Schande, wenn diese Idee, die endlich einige Studenten zu realisieren vermochten, zerschlagen werden würde.

Gegen Betonwände zu rennen ist schmerzhaft, aber Gummiwände machen todmüde.

P.S.: Das Info-Café ist täglich von 11 - 17 Uhr geöffnet, Raum 3117.

Wer Fragen hat oder sich engagieren möchte, kann dort einfach mal vorbeischaun.

ALEX

10. Mai 1993 - 60. Jahrestag der Bücherverbrennung

Die Bücherverbrennung in Berlin war eine von der reaktionären Studentenschaft in Eigenregie durchgeführte Aktion und war der Auftakt für die Vernichtung der kritischen Intelligenz an den deutschen Hochschulen. Aus diesem Anlaß wollen wir, eine Gruppe von Studierenden an HUB, TU und FU am 10. Mai eine Demonstration auf der historischen Route vom geplünderten ehemaligen Magnus-Hirschfeld-Institut in der Oranienburger Str. zum Opernplatz machen. Ob es am gleichen Tag und am Wochenende davor ein Programm mit kulturellen und politischen Veranstaltungen geben wird, hängt vom Interesse anderer Gruppen und StudentInnen ab.

Wir laden deshalb zu einem ersten Vorbereitungstreffen ein:

Datum: Dienstag, 09.02.1993, 19 Uhr

Ort: AStA-Villa der TU, Marchstr. 6, U-Bahn, Ernst-Reuter-Platz
AStA-Etage, großer Saal

Wir freuen uns auf Euer zahlreiches Erscheinen, Vorbereitungsgruppe 10. Mai

Wir sind wieder da!

"Fahrtbericht" der Aktion Soforthilfe Balkan e.V./Berlin

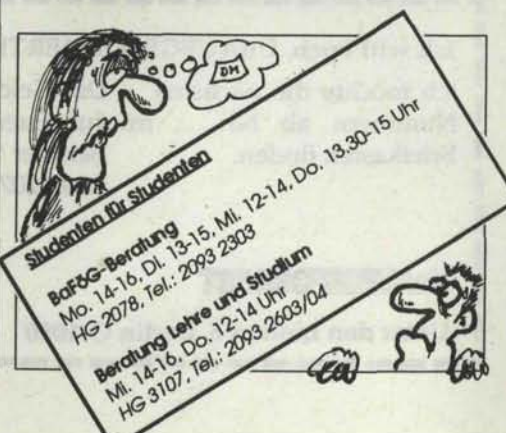
Bevor wir vorerst von der Bildfläche verschwinden, möchten wir von der Aktion Soforthilfe Balkan e.V. in Berlin noch all denen eine Rückmeldung geben, die uns unterstützt oder unsere Arbeit verfolgt haben.

Kurz zur Erinnerung: Unsere Aktion setzt sich zusammen aus Studenten der Berliner Universitäten, die sich im Oktober '92 entschlossen haben, einen Transport mit Hilfsgütern für Kriegsoffer im ehemaligen Jugoslawien zu organisieren. Unterstützt von Berliner Schulen, Kirchengemeinden, Ärzten und Apotheken, Firmen, dem AStA der FU und dem StuRa der HU, konnten wir innerhalb von zwei Monaten rund 20 Tonnen Hilfsgüter (Kleidung, Medikamente, Lebensmittel,...) sammeln. Am 11. Dezember brachen wir mit zwei LKW und einem VW-Bus nach Kroatien auf. Ziel war die ostslawonische Stadt Osijek, die bis Mai letzten Jahres Kriegsschauplatz war und in der sich heute über 50 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus aus umkämpften oder besetzten Gebieten aufhalten.

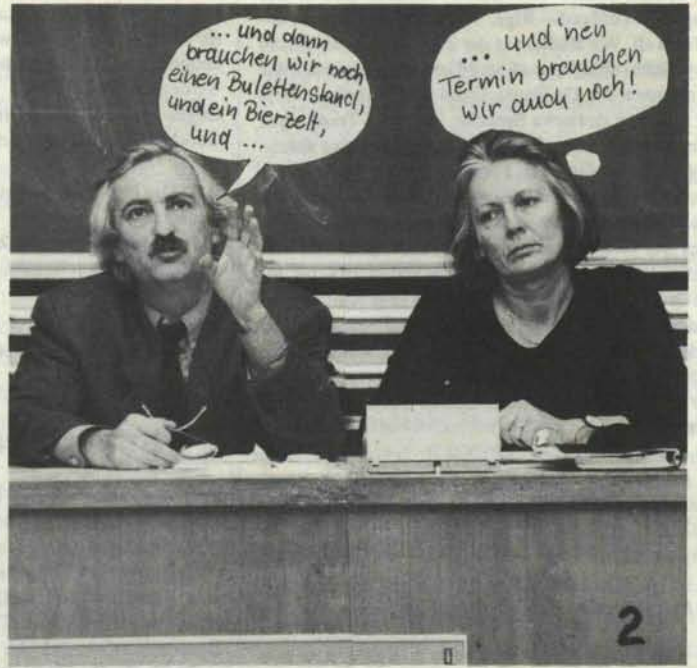
Abgesehen von einigen technischen und bürokratischen Hindernissen (u.a. ein liegengeliebener Laster und der österreichische Zoll!) erreichten wir unser Ziel

unversehrt. Die Strecke führte teilweise durch von UN-Truppen kontrolliertes Gebiet, das kaum bewohnt war und in dem die Spuren der Kämpfe noch überall deutlich sichtbar waren (gesprengte Häuser, Einschußlöcher,...) In Osijek wurden wir im Zentrum für Frieden, Gewaltfreiheit und Menschenrechte empfangen und über die Situation vor Ort informiert. Unser erster Kontakt war das Krankenhaus in Osijek, das unsere Medikamente und Verbandsmaterialien erhielt. Die Lebensmittel lieferten wir in Flüchtlingslager Gasnici (ca. 40km südwestlich von Osijek) ab, wo etwa 1.700 bosnische Flüchtlinge (zu 85% Moslems) untergebracht sind. Die Kleidung gaben wir, da das Flüchtlingslager zu der Zeit keinen Bedarf an Kleidung hatte, den nach Osijek geflohenen Bewohnern des Dorfes Lasovo. Alles in allem können wir also auf eine erfolgreiche Sammel- und Lieferungsaktion zurückblicken. Trotzdem wollen wir - für alle, die eventuell weiter in der humanitären Hilfe durch Spenden oder Transport aktiv sein wollen - einige Probleme kurz ansprechen, die sich uns gestellt haben. Zuerst wäre zu nennen, daß insbesondere bei Medikamenten möglichst nach Bedarfsliste gesammelt, gespendet und geliefert werden sollte. Solche Listen stellen sicher, daß dringend benötigte Medikamente ankommen. Ärzte in Kroatien haben uns von ihren Problemen - z.B. mit unpassenden Infusionsschläuchen - berichtet. Bedarfslisten helfen, solche "Pannen" zu vermeiden. Sehr hilfreich sind auch möglichst längerfristige Kontakte mit Leuten, die die Situation vor Ort kennen und die Verteilung mitkoordinieren können, denn: Der Schein trügt. Den Leuten geht es schlechter als man auf den ersten Blick annimmt. Einige Tage oder vielleicht auch nur Stunden reichen nicht aus, um sich ein auch nur einigermaßen zutreffendes Bild der Lage in Kroatien machen zu können. Kennt man die Lage aber nicht, dann läuft man Gefahr, sich mit seinen Hilfsgütern zum verlängerten Arm von Parteien und Politikern zu machen, die - gelinde gesagt - an der schlimmen Situation nicht ganz unschuldig sind. Die politische Landschaft dort ist einigermaßen verwirrend und als Außenstehender kann man leicht manipuliert werden. Diese Punkte nur als Denkanstöße und leise Warnungen. Wir wollten unpolitisch helfen und haben das unserem Gefühl nach auch getan. Schönen Dank an alle, die uns das ermöglicht haben!

Die Organisatoren



Antirassistischer Aktionstag bei den Uni-Chefs (Prof.Dürkop - HUB/Prof. Gerlach - FU)



Ich will Euch, UnAUFGEFORDERT!

Ich möchte die nächsten ... Nummern ab Nr. ... im Briefkasten finden.

UNAUFGEFORDERT

Unter den Linden 6, Berlin O-1080

Meine Adresse:

Name _____

Vorname

Str., Hausnr PLZ u. Wohnort

[Bitte eine Kopie des
Einzahlungsbelegs beilegen.]

Bitte nicht mehr an unseren
Ständen abonnieren!

*Wir garantieren, daß die bestellten
Nummern zugeschickt werden,
sobald das Geld bei uns auftaucht.*